Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle auswä. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt **Ludwig Rohmann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 114. **Elbing, Sonnabend** **19. Mai 1894.** **46. Jahrg.**

Die Steigerung der Rüstungen.

Vor einiger Zeit hat Crispi erzählt, er habe im Jahre 1877 im Auftrage Gambettas bei dem Fürsten Bismarck die theilweise Abrüstung in Anregung gebracht und von dem deutschen Staatsmann eine nicht ungünstige Antwort erhalten, wenn diesem auch die Ausführung des Planes nicht leicht erschien. Auf eine ähnliche Anregung des süddeutschen Abgeordneten v. Bühler verwies Fürst Bismarck gerade auf Gambetta; an ihn sollte sich Herr v. Bühler wenden, und wenn Frankreich vorangehe, werde Deutschland folgen. Da nun nach diesen Mittheilungen sowohl Fürst Bismarck als Leon Gambetta dem Gedanken der Abrüstung freundlich gegenüberstanden, so ist um so lebhafter zu beklagen, daß gleichwohl im Laufe des letzten halben Menschenalters nicht nur keine Abrüstung, sondern eine fortgesetzte außerordentliche Steigerung der Rüstungen und der Heereskosten erfolgt ist sowohl diesseits wie jenseits der Vogesen. Jetzt hat der italienische Ministerpräsident seine Rede über den Militäretat gehalten, und der alte Demokrat und Freischärler hat sich vortrefflich in die Gedankenwelt und Ausdrucksweise der Staatsmänner der alten Schule eingelebt. Auch er weiß und versichert, daß alle Welt den Frieden liebt und kein Staat daran denkt, Krieg zu führen; aber auch er vergißt den Nachsatz nicht: si vis pacem, para bellum.

Jüngst hat General v. Goßler die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Zeit nahe sei, in der man auch mit Staaten, mit denen man keine Bündnisse schließt, wenigstens auf eine Reihe von Jahren unbedingt den Frieden vereinbart. Der General nimmt einen hohen Rang im Kriegsministerium ein. Seine Ausführungen haben in einem Blatte gestanden, das zu amtlichen Veröffentlichungen benutzt wird. So ungehalten die Gegner der Regierung über solche Gedanken sind, so freudig können wir sie begrüßen, zumal auch in Frankreich sich Stimmen erhoben haben, die einen Waffenstillstand wenigstens bis zum Ende des Jahrhunderts empfehlen, wie es Jules Simon vor einiger Zeit im „Figaro" gethan hat. Auch in Frankreich ist die Zahl derer viel größer, die den Krieg verabscheuen, als derer, die um jeden Preis, selbst mit blutigen Opfern, zwei verlorene Provinzen ihrem Vaterlande zurückgeben wollen. In den jüngsten Jahren sind wiederholt in Frankreich Zeitungsaufsätze und volksthümliche Flugschriften erschienen, die eine Aussöhnung der Gegner von Sedan wünschten. Ein ernster Versuch, einen Vertrag nach dem Vorschlage des Generals v. Goßler zu schließen, bliebe vielleicht nicht erfolglos. Die Franzosen sind der Begeisterung fähig; wie sie heute für die Revanche schwärmen, erwärmen sie sich morgen für die Völkerverbrüderung, und leicht erinnern sie sich der Worte, die ihnen Girardin zugerufen hat: „Ein Tag wird kommen, wo man erstaunt sein wird darüber, daß der Krieg in Europa so lange die Herrschaft des Freihandels, der Eisenbahnen, der Dampfschiffe, des Telephons und der Elektrizität überlebt hat, wo man erstaunt sein wird, hunderttausende von Menschen sich tödten zu lassen, die man überall so nutzbringend für das Leben, für die Gesundheit, für das Glück und die Zivilisation beschäftigen könnte."

Die Spannung, die lange Zeit über Europa lagerte, hat nachgelassen. Niemand glaubt heute an einen nahen Krieg. Kein Herrscher hat die Verwegenheit, den Sprung ins Dunkle zu thun, bei dem er selbst verunglücken könnte. Wenn Graf Moltke gemeint hat, die Zeit der dynastischen Kriege sei vorüber, die der nationalen Kriege sei gekommen, so kann die vorbehaltlose Richtigkeit dieses Wortes bezweifelt werden. Allein die Fürsten und Staatsoberhäupter und Regierungen haben heute mindestens gleiche Bedenken gegen einen Krieg wie die Völker, die nicht immer so aufgeregt sind, wie einzelne ihrer Wortführer sich geberden. Auf dem medizinischen Kongreß in Rom sind die Wirkungen des kleinkalibrigen Gewehrs geschildert worden. Fürst Bismarck hat neulich hinzugefügt, den Frieden danke man besonders den Fortschritten der Technik. Die Technik steht nicht still. Mag der kugelsichere Panzer noch nicht erfunden sein, mag der Stoff des Herrn Dowe in der heutigen Gestalt für Kriegszwecke nicht zu verwenden sein, morgen kann vorliegen, was heute vermißt wird, und die Kriegsführung, die Bewaffnung, die Taktik erfahren abermals eine vollkommene Umgestaltung. Jede Erfindung, die der Heeresverwaltung zu Gute kommt, belastet die Steuerzahler mit einer neuen Bürde. Die Völker seufzen; es ist richtig, wenn man gesagt hat, sie seien steuermüde. Woher rührt die Neuralgie der Finanzminister? Nur von der Uebertreibung und Ueberhastung der Rüstungen. Ohne neue Wehrgesetze gäbe es im Reiche keine neuen Steuern und im Staate keine Fehlbeträge. Alle Kulturaufgaben könnten weitherziger und reichlicher erfüllt werden. Und wieviel könnte das Gemeinwesen thun, um seine soziale Fürsorge für die Enterbten zu beweisen, wenn nicht zehntausende Offiziere unterhalten, Jahr für Jahr mehr Pensionäre bezahlt und in der alten Welt Millionen rüstiger Bürger der werbenden Arbeit in der Vollkraft ihres Lebens entzogen würden?

Amerika rüstet sich zu einem immer schärferen Wettkampf mit dem alternden Europa auf allen Gebieten der Kultur, der Zivilisation, des Erwerbes. Jenseits des Ozeans sind große stehende Heere unbekannt. Glaubt man darum, daß die amerikanischen Völker nicht ihre Freiheit und Ehre zu vertheidigen wissen? Man hat erfahren, wie die Vereinigten Staaten dem Vertreter der ihnen gefährlichsten Macht, Englands, sehr unhöflich die Pässe zuschickten, als er sich bei den Wahlen einer Ungeschicktheit schuldig machte. Man weiß, daß die Union in internationalen Streitigkeiten einen sehr kecken Ton anschlägt, obwohl sie weder über eine große Armee noch über eine große Marine verfügt. Die Italiener wissen davon zu erzählen, wie ihnen in Amerika mitgespielt wurde, ohne daß sie bis heute Genugthuung erlangt haben. Was nützt da Herrn Crispi und seinem Vaterlande die große kostspielige Kriegsflotte, wenn sie sich selbst von einem militärisch so unbedeutenden Staate wie der Union Beleidigungen gefallen lassen müssen? Indessen man weiß in der neuen Welt, wie man auch in Italien wissen konnte, daß eine Armee noch nicht die Wehrkraft eines Volkes bedeutet, und daß der Drill noch nicht die höchste Gewähr des Sieges ist. Wenn es zur Entscheidung kommt, so wissen auch die Amerikaner zu kämpfen. Wenn es aber in einem so großen Welttheile wie Amerika möglich ist, ohne große stehende Heere auszukommen, sollte es da für Europa unumgänglich nothwendig sein, trotz der ausgesprochenen und anerkannten Friedensliebe aller Regierungen und Völker Millionen Soldaten unter den Waffen zu halten und Milliarden Mark jährlich auf Kriegsrüstungen zu verwenden?

Befreit man Europa von dem Alp des „bewaffneten Friedens", von dem Druck der übermäßig großen Heere, so können sowohl die Finanzminister wie die Steuerzahler alsbald aufathmen. Niemand wird dann mehr die Wissenschaft unter das Joch des zeitweiligen Staatsbedürfnisses beugen und Steuern und Zölle an sich als vorzüglich rühmen, die höchstens durch den Zwang der äußersten Noth entschuldigt werden können. Wenn die Heere vermindert werden, wird freilich mancher Offizier überflüssig, er wird in bürgerlichen Berufen Unterkommen suchen müssen. Der Adel, dessen Hochmuth durch die Besetzung vieler tausend Stellen in der Armee mit seinen Sprößlingen erhalten und erhöht wird, wird dann genöthigt sein, in den wirthschaftlichen und wissenschaftlichen Wettbewerb mit dem Bürgerthum einzutreten und manches thörichte Vorurtheil, wie beispielsweise das der Ebenbürtigkeit, wird dann schwinden. Dafür werden die Landwirthe nicht zu klagen haben, daß es ihnen an Arbeitern fehle, wie auch die Industriellen nicht mehr darunter zu leiden haben werden, daß ihnen die Arbeiter mitten in ihrer gewerblichen und technischen Ausbildung auf Jahre hinaus entzogen werden. Kein Wunder, daß die amerikanische Industrie Fortschritte macht, während die deutsche Industrie sich vielfach kaum behauptet, da in Amerika außerordentlich hohe Mittel vom Staate den Zwecken gewerblicher Bildung zugeführt werden und die Arbeiter in beständiger Uebung bleiben, während hier zu Lande selbst den gewerblichen Fachschulen die kargen Zuschüsse, die ihnen gewährt waren, verkürzt wurden und der Arbeiter, der in der Fabrik die nöthige Handfertigkeit eben erst gewonnen hatte, durch den Militärdienst auf Jahre in seiner Ausbildung und in seinem Fortkommen gehemmt wird.

Doch wer hätte nöthig, die großen Vortheile einer theilweisen Abrüstung erst zu schildern? Vielleicht hätte Fürst Bismarck, wäre er heute noch am Ruder, den Ehrgeiz, seine Laufbahn mit einem Werke zu schließen, dessen Versuch schon den Dank der Völker sichert. Und ist gleich eine gleichmäßige und wesentliche Abrüstung noch nicht zu gewärtigen, so könnte doch wenigstens durch gemeinschaftliche Abreden der Großmächte eine weitere Steigerung der Rüstungen im bisherigen Stile ausgeschlossen werden. Für eine solche Vereinbarung scheint die Zeit so gut gekommen, wie für die vertragsmäßige Versicherung, auf eine Reihe von Jahren hinaus keinen Krieg zu führen. Das Ziel ist nicht ohne Schwierigkeiten zu erreichen. Aber es ist auch nicht nöthig, daß man sofort das ganze Sehnen der Völker erfülle. Man kann von Etappe zu Etappe gehen, und wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Von allen Seiten kommen Friedensversicherungen; auf allen Seiten pflanzt man das Banner werkthätiger Sozialpolitik auf. Da sollte man nicht nur in akademischen Betrachtungen, sondern auch in der praktischen Politik das Wort beherzigen, das ein französischer Schriftsteller treffend gesprochen hat: „Mit der Hälfte dessen, was heute in Europa die Kriegskosten betragen, ließe sich das Elend aufheben".

Politische Tagesschau.

Elbing, 18. Mai.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 17. Mai.) Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der Dortmund-Emskanalvorlage. Die Commission beantragt, die Vorlage abzulehnen. Abg. Sehr (ntl.) erklärt, er werde gegen die Vorlage stimmen, da dem Osten die Staffeltarife genommen worden seien und er daher keine Verkehrserleichterung für den Westen befürworten wolle. Abg. Hammacher (ntl.) hält die Politik des Vorredners für verfehlt, da der Canal nicht allein einem Landestheile zu Gute komme. Die Ablehnung der Vorlage wäre verhängnißvoll, da dadurch der Canalbau überhaupt ins Stocken geriethe und somit auch der Mittellandkanal (der bekanntlich vom Kaiser gewünscht wird. D. R.) gefährdet wäre. Redner tritt im wirthschaftlichen und finanziellen Interesse für den Canalbau ein. Abg. Quistorp (conf.) erklärt, seine Fraktion lehne die Vorlage ab, da die Rentabilität des Unternehmens nicht genügend nachgewiesen sei. Erst müsse die Frage der Kanalgebühren und der Verzinsung des Anlagekapitals geregelt sein. Abg. Schmieding (ntl.) schließt sich in seinen Ausführungen dem Abg. Hammacher an. Inzwischen hat Abg. Rintelen (Ctr.) den Antrag eingebracht, unter Streichung aller anderen Theile der Vorlage nur den Canal Hamm-Datteln zu bewilligen und zwar in Höhe von 10 Millionen Mark Anlagekosten; außerdem beantragt Abg. Rintelen eine Resolution, die Regierung aufzufordern, dem Landtage einen Entwurf vorzulegen, betr. die Canalisirung der Lippe von Hamm bis zum Rhein ev. betr. Canalisirung der Lippe von Hamm bis zum Rhein. Abg. Rintelen erklärt namens eines Theils des Centrums, daß er die Strecke Hamm-Datteln schon jetzt bewillige, dagegen die Strecke Dortmund-Rhein ablehne. Die hierfür geforderte Summe von 55 Millionen habe ihn und seine Freunde stutzig gemacht. Sie bezweifeln die Rentabilität der Anlage. Abg. Rickert (frs. Vg.) tritt in längerer Rede für die Vorlage ein, die, wie er sagt, aus dem Gesichtspunkte einer vernünftigen Verkehrsentwickelung entstanden sei, die deshalb nicht mit den Staffeltarifen verquickt werden dürfe. Sollte die Regierung auf den Antrag Rintelen (Hamm-Datteln) eingehen, so werde er für denselben stimmen. Minister Thielen erklärt, sowohl

---

> Worte sind für Gedanken, was Gold für Diamanten. Es bedarf seiner, um diese einzufassen, aber es gehört nur wenig dazu.
> Voltaire.

Verschwunden.

Von J. Mielow.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Der arme, alte Mann, er hat sie so sehr geliebt", sagten die Leute.

„Er trug sie auf Händen. Er wird es kaum überleben."

Die schöne, blonde Kate lag wie ein Engel im Sarge und wurde mit den lieblichsten Blumen des Frühlings überschüttet.

An dem Abend ihres Begräbnisses geschah etwas Seltsames.

Es dunkelte bereits, als die Haushälterin der Rektorei, die würdige Mrs. Smithfield, den Rektor mit Stock und Hut zum Hause hinausgehen sah.

Aber so lange sie auch wartete, sie sah ihn nicht wiederkehren und von Stund an war er spurlos verschwunden.

Man war fest überzeugt, daß der alte Mann sich in seinem Schmerz ein Leid angethan habe.

Wochenlang suchte man nach ihm in allen Seen und Teichen der Nachbarschaft und als man keine Spur von dem Leichnam fand, nahm man mit Gewißheit an, daß er im Moor versunken sei. Das Moor hatte einige gefährliche Sumpfstellen.

Endlich kam ein neuer Rektor an Ashburn's Stelle, Mr. Verney, der die Haushälterin Mrs. Smithfield behielt.

An einem der ersten Abende nach seinem Einzuge in der Rektorei erzählte ihm die alte Frau ausführlich alle Umstände, die mit dem Tode von Frau Ashburn und dem Verschwinden des Rektors zusammenhingen.

Josiah Verney wurde nachdenklich.

„Sie sahen ihn in der Richtung nach dem Kirchhof gehn?" fragte er.

„Ja, Ehrwürden, da zwischen den Taxusbäumen sah ich ihn verschwinden, den armen, alten Mann, und ich dachte bei Gott nicht, daß ich ihn mit diesen meinen Augen nicht wiedersehen würde."

„Ist Mrs. Ashburn in einem Gewölbe begraben?"

„Ja, Ehrwürden, in dem Seitengewölbe der Kirche, dessen Pforte auf dem Giebel liegt. Es ist eine für die Rektorei reservirte Grabstätte."

„Und wo ist der Schlüssel dazu?"

„Der Schlüssel? Mein Gott — daran habe ich noch nicht gedacht. Mr. Ashburn hatte ihn in Verwahrung. Jedenfalls hat der Küster einen zweiten wie zu dem großen Grabgewölbe, in dem die Nonnen liegen."

„Rufen Sie mir doch sofort den Küster und er soll den Schlüssel mitbringen. Ist denn noch Keiner von Euch auf die Idee gekommen, man könnte die Leiche des alten Mannes in dem Gewölbe bei seiner todten Frau finden?"

„Mein Gott — großer Gott, ja — Sie haben Recht — ich laufe schon — ich laufe gleich zum Küster!"

Nach wenigen Minuten begaben sich Josiah Verney und der Küster mit einem gewaltigen Schlüsselbund und einer Laterne über den Friedhof nach der Kirche, deren Bauart auf altersgraue Vergangenheit hindeutete.

Die Pforte zu dem Grabgewölbe der Rektorei war regelrecht verschlossen, es fehlte nicht einmal die große eiserne Querstange vor der schweren Eichenthür. Doch wenige Minuten, nachdem die beiden Männer das Gewölbe betreten hatten, stürzte der Küster mit schreckverzerrtem, erdfahlen Gesicht und schlotternden Gliedern heraus, vor Furcht und Entsetzen wilde Hülferufe ausstoßend.

Das Gewölbe hatte ein schauriges Geheimniß verschlossen.

In dem offenen Sarge der Frau Ashburn lag der Leichnam ihres Gatten, durch die Kellerluft ziemlich erhalten, mit zerschmettertem Schädel und mit den Blutspuren, die aus der Wunde geströmt waren.

Die Leiche seiner Gattin war verschwunden.

Und wie auch die Polizei und die Behörden von Hillwood und der ganzen Nachbarschaft ihren Witz anstrengten, das Geheimniß blieb ungelöst.

Wie die Leiche von Kate Ashburn aus der Gruft heraus und wie der erschlagene alte Rektor in die Gruft hineinkam, blieb ein grausiges Räthsel, besonders da sich der Schlüssel zu dem Gewölbe auf dem Fußboden der Schlafkammer des Rektors fand, als habe ihn der alte Mann dort fallen lassen.

* * *

Jahre waren vergangen, als eines Tages ein Geistlicher, der lange Zeit als Missionar in Afrika gewirkt hatte, Josiah Verney in der Rektorei von Hillwood aufsuchte.

„Ich habe Ihnen die Beichte eines Sterbenden zu bringen, lieber Bruder," begrüßte er Verney, „bin jedoch im Zweifel darüber, ob dieselbe Wahrheit oder die Ausgeburt von Todesphantasieen ist. Sie müssen selbst urtheilen. In einem Hospital in Kapstadt reichte ich einem todtkranken Mann, der sich Oliver Irving nannte, die Sterbesakramente. In der vorhergehenden Beichte eröffnete mir derselbe, daß ihn ein schweres Geheimniß bedrücke. Er sei der Mörder des Rektor Ashburn von Hillwood."

Und nun erzählte der Missionar, was ihm Oliver Irving über seine Liebe zu Kate Ashburn und die Begebenheiten jener Frühlingsnacht in dem Pfarrhause mitgetheilt hatte.

„Als ich am folgenden Morgen die Kunde von Kate's Tode erhielt, stieg mir ein schrecklicher Verdacht auf," führte er Oliver's Beichte wörtlich an. „Ich scheute mich, denselben laut werden zu lassen aus Furcht, das Andenken der geliebten Todten der Skandalsucht der Welt preiszugeben und mich selbst in einen qualvollen Prozeß zu verwickeln. Aber ich beschloß, mir Gewißheit zu verschaffen um jeden Preis.

Zu diesem Zweck begab ich mich heimlich an dem Abend des Begräbnisses nach der Kirche der grauen Schwestern, um das Grabgewölbe aufzubrechen und den Leichnam zu untersuchen. Ich wußte, daß die Leichenschau in diesem Fall sehr oberflächlich gehandhabt worden war, denn der Arzt von Hillwood war ein alter, stets betrunkener Esel und der Leichenbeschauer würde aus Respect vor dem Rektor Alles zu Protokoll bringen, was dieser ihm in die Feder diktirte.

Ich wußte, daß der Rektor bei seinen chemischen Experimenten mit starken schnell wirkenden Giften arbeitete.

Als ich mich eben anschickte, die Pforte des Gewölbes, die auf den Außengiebel der Kirche mündete, zu erbrechen, ließ mich ein Geräusch aufblicken.

Hinter mir stand der Rektor mit einem Ausdruck in den verzerrten Zügen, der mir sofort kund that, daß nur Einer von uns Beiden den Platz lebend verlassen würde.

„Mörder", schleuderte er mir in's Gesicht, „Du hast mein Weib in den Tod getrieben! Sie hat sich vergiftet, um sich vor Unehre zu retten! Kommst Du her, um ihre Grabstätte zu schänden?"

Ich stand wie erstarrt, da packte mich der alte Mann an der Gurgel mit tödtlichem Haß. Ich wollte mich nur wehren, aber er ging mir an's Leben. Wie es kam, weiß ich kaum zu sagen, aber zuletzt lag er am Boden mit zerschmettertem Schädel. Als ich mich überzeugt hatte, daß das Leben ihn geflohen hatte, kamen mir Ruhe und Besinnung wieder.

Ich fand den Schlüssel zu dem Gewölbe bei der Leiche des Rektors und ich öffnete dasselbe. Ich nahm die Leiche der Geliebten aus dem Sarge und legte den todten Gatten an ihre Stelle.

Ich verschloß das Gewölbe, verwischte alle Spuren unseres Kampfes und warf den Schlüssel durch ein offenes Fenster der Rektorei in die Schlafkammer des alten Rektors. Die theuere Todte nahm ich mit mir und begrub sie in finsterer Nacht unter einer alten Weide auf dem Moor, wohin stets ihr Lieblingsspaziergang führte.

Sie war aus Liebe zu mir in den Tod gegangen und sie sollte nicht bei dem ungeliebten Gatten in der düstern Klostergruft ruhen, zwischen den Mauern, die ihr stets wie ein Gefängniß erschienen waren.

Hier schloß Oliver Irvings Beichte, den bald darauf der Tod ereilte."

Josiah Verney konnte dem Missionar bestätigen, daß diese Beichte auf Wahrheit beruhe und nicht Fieberphantasien entsprungen sei.

er, wie der Finanzminister betrachten die Vorlage als ein untrennbares Ganze. Freilich könne er im Namen der Regierung noch keine Erklärung hierüber abgeben. Der Minister bittet dann in längerer Ausführung um Annahme der Vorlage. Nachdem noch Abg. Stengel (freikons.) gegen die Vorlage gesprochen hat, wird die Weiterberathung auf morgen, Freitag, 11 Uhr vertagt.

Vom Bergarbeiter-Congreß. In der gestrigen Sitzung des internationalen Bergarbeiter-Kongresses führten den Vorsitz Schröder-Dortmund, Woods-England und Cavot-Belgien. Zur Berathung stand der gesetzliche Achtstundentag. Der englische Delegirte Cowey beantragte Namens des Bergarbeiterbundes von Großbritannien folgende Resolution: „Der Kongreß hält an dem Princip des gesetzlichen Achtstundentages fest, da seiner Meinung nach nur auf diesem Wege der Achtstundentag für alle auf dem Kongreß vertretenen Nationen gesichert werden kann." Cowey begründet seinen Antrag damit, daß in England das Unterhaus die gesetzliche Festsetzung des Achtstundentages bereits mit 87 Stimmen Majorität angenommen habe. Für die Minorität der englischen Delegirten beantragt Joung folgende Resolution: „Der Kongreß hält es in Anerkennung der Verschiedenheiten in den Lebensverhältnissen der Nationen nicht für rathsam, daß die Gesetzgebung die Arbeitszeit der Erwachsenen regelt". Joung begründet seinen Antrag. Er hält die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit nicht für durchführbar und meint u. a., er habe noch niemals größeren Unsinn reden hören, als bei den Achtstundendebatten im englischen Unterhause. Die Debatten werden Nachmittags fortgesetzt. Im weiteren Verlauf der Debatte erklärt Schroeder-Dortmund, er und seine Genossen stehen bezüglich des Achtstundentags auf dem Standpunkt der früheren Kongresse; es sei eine alte Erfahrung, daß wo die längste Arbeitszeit ist, die Menschen auf der niedrigsten Bildungsstufe stünden. Er giebt Beispiele über die Arbeitszeit in verschiedenen deutschen Bergwerken. In den fiskalischen Salzbergwerken der Provinz Sachsen sei es am schlechtesten, dort arbeiten die Leute 12 Stunden. Die Regierung, die doch immer so viel für die Arbeiter thun wolle, müsse den Achtstundentag einführen. Er und seine Freunde stimmen für die gesetzliche Einführung desselben. Der englische Delegirte Woods beantragte sodann, von einer Diskussion über den Achtstundentag abzusehen und zur Abstimmung zu schreiten über die englische Resolution, betreffend die gesetzliche Einführung des Achtstundentages. Es stimmen hierfür 30 englische Delegirte, 10 englische Delegirte dagegen (darunter der Unterstaatssekretär Burt.). Die deutschen Delegirten stimmen geschlossen für den Achtstundentag. Von den Franzosen stimmen 4, von den Belgiern 3 für die Resolution. Das Gesammtresultat ist: 76 Delegirte für, 10 gegen den gesetzlichen Achtstundentag, was soviel heißt, daß 1,050,000 Arbeiter für, 57,300 gegen den Achtstundentag sind. Es wird sodann eine vom Maire Calvaignac-Carmaux vorgeschlagene geschäftliche Resolution angenommen. Der belgische Delegirte Calvaerts bespricht die Unglücksfälle in den Bergwerken und beantragt eine Resolution, daß die Unternehmer für alle Unglücksfälle in den Gruben entschädigungspflichtig zu machen seien. Nachdem die Engländer die Resolution als zu weitgehend bezeichnen, wird sie zurückgezogen. Eine Resolution, der Kongreß möge beschließen, daß die Frauenarbeit innerhalb und außerhalb der Bergwerke zu verbieten sei, wird einstimmig angenommen.

Cavallerie für Lüderitzland. Am 22. d. M. werden 15 Unteroffiziere und Zahlmeistersaspiranten, 179 Gefreite und 60 Gemeine der Cavallerie, die sich freiwillig zur Formirung einer berittenen Abtheilung der Schutztruppe gemeldet haben, aus ihren Regimentern ausscheiden, um im Krieg nach dem Oranje-Flusse befördert zu werden. Von obigem Tage an werden die ausgesuchten Mannschaften, die auf 4 Jahre sich verpflichtet sind, organisch mit der Marine verbunden. Die eingelaufenen Meldungen waren außerordentlich zahlreich; das verhältnißmäßig größte Contingent stellten die Elsässer und Lothringer, es wurde jedoch jedes Regiment gleichmäßig berücksichtigt und die Wahl der Freiwilligen von der Untersuchung auf ihren Gesundheitszustand und von ihren guten Führung abhängig gemacht. Die Hin- und Rückreise, Verpflegung, Unterbringung und Kleidung geht auf Staatskosten. Als Löhnung erhalten Zahlmeistersaspiranten 3500, Sergeanten 1300, Unteroffiziere 1200 und Mannschaften 1000 Mk. pro Jahr in monatlichen Raten voraus zahlbar. In Erkrankungsfällen wird der Betroffene, wenn er für den Tropendienst nicht mehr geeignet erscheint, frei zurückbefördert und eventuell wieder in sein früheres Regiment eingestellt, dagegen soll denjenigen Leuten der Cavallerie-Schutztruppe, die sich nach Ablauf ihrer 4jährigen Dienstzeit in den Colonien ansiedeln wollen, vom Staate Land, Vieh und Wirthschaftseinrichtungen unentgeltlich überlassen werden.

Deutscher Lehrertag in Stuttgart. Der deutsche Lehrertag nahm in seiner am 16. d. M. in Stuttgart abgehaltenen Versammlung die Leitsätze von Rektor Roehder-Breslau betreffend die Schulaufsicht an. Auf Antrag Großler-Barmen wurde jedoch der dritte Leitsatz dahin ergänzt, daß die Leitung und Aufsicht in mehrklassigen Schulen nicht dem ersten Lehrer (Hauptlehrer, Rektor) allein, sondern demselben „unter angemessener Mitwirkung des Lehrerkollegiums" zu übertragen ist. Bei der Wahl der Schulleiter solle nur die persönliche und pädagogische Tüchtigkeit maßgebend sein; kirchliche, politische und sonstige Rücksichten seien grundsätzlich auszuschließen. Einklassige Schulen sollen unmittelbar dem Kreis-Schulinspektor unterstehen. Hierauf referirte Mittelschullehrer Klemm-Heilbronn über einheitliche Rechtschreibung; die von demselben aufgestellten Leitsätze 1 und 3 werden unverändert angenommen. Bei Leitsatz 2 werden die Nebenpunkte a b c, die sich auf die Frick'sche Lautorthographie, den Gebrauch großer Buchstaben, sowie Dehnungs- und Schärfungszeichen beziehen, gestrichen und Leitsatz 4 wird dahin erweitert, die betreffenden Regierungen wurden, den ständigen Ausschuß der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung" darum zu ersuchen, die in den Leitsätzen geforderte Rechtschreibung einheitlich festzustellen und den Gebrauch in thunlichst kurzer Zeit für die Schulen und den amtlichen Verkehr anzuordnen.

Zum künftigen Krieg. Der Militärschriftsteller Forbes veröffentlicht in der Times einen sensationellen Artikel. Er stellt einen künftigen Krieg so grausam dar, daß die civilisirte Europa davon zurückschrecken und den Krieg abschaffen müßte. Der Artikel beschreibt besonders die unsäglichen Qualen der durch die neuen Geschosse verwundeten Soldaten und weist nach, daß wegen der allzugroßen Ausdehnung der Feuerlinie, welche durch die verbesserten Gewehre bedingt wird, der Ambulanzdienst unzulänglich ist.

Eine Protestversammlung Berliner Schriftsteller und Journalisten fand Mittwoch Abend unter dem Vorsitz von Chefredakteur Vollrath im Klub der deutschen Schriftstellergenossenschaft aus Anlaß der bekannten Vorgänge in dem jüngst verhandelten großen Preßbeleidigungsprozeß statt. Einer der Verurtheilten, Redakteur Wißberger, erstattete an der Hand stenographischer Aufzeichnungen ein anschauliches Referat über jene Vorgänge. Im Anschluß hieran wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die von der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft am 16. Mai einberufene Versammlung von Berufsgenossen legt gegen den Geist der Mißachtung der deutschen Presse und des deutschen Schriftstellerstandes, wie er besonders in dem unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Brausewetter verhandelten Prozeß Adam und Genossen zu Tage getreten ist, entschieden Verwahrung ein. Die Versammlung vermißt jene objektive Würdigung der Aufgabe der Presse, ohne die eine unparteiische Rechtsprechung und die Wahrung der berechtigten Interessen der Oeffentlichkeit aufs Aeußerste gefährdet erscheint."

Die Lütticher Dynamitanschläge sind durch das Geständniß des verhafteten Anarchisten Müller anscheinend völlig aufgeklärt worden. Müller bezeichnete als geistigen Urheber aller Dynamitanschläge einen russischen Anarchisten, welcher über große Geldmittel verfügte und sich ihm gegenüber Baron Ungarn-Sternberg genannt habe. Dieser habe die Bomben in Mastricht angefertigt. Derselbe habe ihm 500 Francs versprochen, falls er eine Dynamitbombe ins „Grand Café" werfen wolle, welches grade viel Besucher aufwies. Er (Müller) habe dies eben so verweigert, wie er die Forderung des Barons ablehnte, eine Bombe in die Paulskirche zu schleudern, wo grade Abendandacht war. Schließlich habe er, um 500 Francs zu verdienen, sich verleiten lassen, die Bombe in der Rue de la Paix niederzulegen, wo nach der Meinung des Barons der Appellgerichtsrath Renson wohnte. Daselbst wohnte jedoch nur der Neffe desselben. Der Baron habe ihn zu der That begleitet. Nach dieser hätten sie beide die Flucht ergriffen. Der Baron habe ihm 500 Frcs. eingehändigt und sei hierauf spurlos verschwunden. Die Polizei glaubt, daß er nach London geflüchtet sei. In Folge der Geständnisse Müllers sind der Student der Rechte Leblanc und mehrere Söhne geachteter Lütticher Familien als mitbetheiligt verhaftet. Richard Müller ist aus Braunschweig gebürtig, ist deutscher Fahnenflüchtiger und war schon früher wegen Revolverdiebstahls in Belgien vorbestraft und landesverwiesen.

Kleine politische Notizen. Dem deutschen Botschafter in Rom, Freiherrn v. Bülow, ist der Stern zum rothen Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden. — Wie der „Reichsanz." heute schreibt, ist der nach Gesetz vom Juli 1892 erforderliche Betrag zur Entschädigung für das den ehemals unmittelbaren deutschen Reichsständen angenommene Recht der Freiheit von Personalsteuern in der Höhe von 1,645,646 Mk. nunmehr ermittelt. Im Gesetz waren etwa 2,700,000 Mk. hierfür ausgeworfen. Der „Reichsanz." fügt hinzu: „Hiermit ist nunmehr die volle Rechtsgleichheit in der Tragung der Staatslasten hergestellt und eine in früherer Zeit zu vielen politischen Streitfragen führende Angelegenheit unter Schonung der bestehenden Rechtsverhältnisse in befriedigender Weise erledigt worden." — Der neue Gesandte in München, Freiherr v. Thielmann, hat seinen Posten dort bereits angetreten. — Der Landeseisenbahnrath ist für den 18. d. M. zu einer Sitzung zusammenberufen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 17. Mai. Zu dem heute im „Vorwärts" proklamirten (von uns gemeldeten) Boykott, den die Berliner Arbeiterschaft über 7 hiesige Brauereien verhängte, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.", es müsse festgestellt werden, daß zum ersten Male die sozialdemokratische Partei sich als solche für einen Boykott erkläre, während sie vor noch nicht langer Zeit dieses Kampfesmittel als „anarchistisch" bezeichnete. — Hier hat heute die Leichenfeier für den verstorbenen Gesandten v. Schlözer unter großer Betheiligung stattgefunden. Der Kaiser, die Kaiserin Friedrich und andere Mitglieder des Hofes sandten Kränze. Graf Caprivi, Staatssekretär Marschall wohnten der Feier bei. Auch Fürst Bismarck hatte einen Kranz gesandt. — Die Deutsch-Evangelische Kirchenkonferenz wird ihre Sitzungen am 24. Mai in Eisenach beginnen. — Der Polizeihauptmann Feist, der bekanntlich als Hauptzeuge in dem Prozeß gegen die acht Redakteure auftrat, ist von seinem Revier in jenes Revier versetzt worden, welches der jetzige Polizeioberst Krause inne hatte.

— Der Arbeitsausschuß für die Berliner Gewerbeausstellung giebt nunmehr die Antwort des Kaisers auf die Immediateingabe betreffs Ueberlassung des Hippodroms zu Zwecken der Ausstellung bekannt. Danach betrachtet der Kaiser den Hippodrom an sich nicht ausreichend für die Ausstellung und kann sich aus diesem Grunde zur Hergabe desselben nicht bereit finden lassen. Der Monarch hat dem Arbeitsausschuß ferner noch erklären lassen, daß er von den in Betracht kommenden Plätzen das Gelände am Lietzensee als das geeignetere erachte. Die Nationalzeitung fügt dieser Mittheilung hinzu, daß bei der Abendtafel am Montag im Neuen Palais die Ausstellung einen Hauptgegenstand der Unterhaltung gebildet hat. Gegen die Bewilligung des Hippodroms selbst hatte der Kaiser Nichts einzuwenden, eine Gewährung des anstoßenden Neuen Sees und der Baumschulen konnte er jedoch nicht zubilligen. Den von vielen Seiten gegen Lietzensee geltend gemachten Grund, daß das Terrain auch innerhalb des Berliner Weichbildes liege, konnte der Kaiser als einen ernsthaften nicht betrachten.

* **Frankfurt a. M.**, 17. Mai. Evangelisch-sozialer Kongreß. Kuleman = Braunschweig referirte über die Gewerkschaftsbewegung, legte die Ziele derselben dar und erklärte, diese Bewegung werde immer unpolitischer und deshalb ersprießlicher, das gelte sowohl von den Hirsch'schen Gewerkvereinen wie von sozialistischen Fachgenossenschaften; ersteren könnten die evangelischen Arbeiter beitreten, den letzteren vorläufig nicht. Ferner sprachen noch Professor von Schulze-Graevenitz, Sozialdemokrat Dr. David und Professor Adolf Wagner.

* **Augsburg**, 17. Mai. Die 3. Deutsche Taubstummenlehrer-Versammlung wurde heute hier eröffnet. 161 Theilnehmer aus allen Theilen Deutschlands und Oesterreichs sind zu derselben eingetroffen. Vorträge werden halten Vetter (Frankfurt a. M.) über die Sicherung der Lautsprachmethode, Hemmes (Bensheim) über die Hörempfindungen Taubstummer, Strelch (Bönnigheim) über die Erzielung Taubstummer zur Religiosität, Roetgens (Aachen) über die Trennung taubstummer Schüler nach ihrer geistigen Befähigung. Außerdem wird eine Lehrprobe in der hiesigen Taubstummenanstalt abgehalten werden.

Oesterreich = Ungarn.

Pest, 17. Mai. Abgeordnetenhaus. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung wies der Minister des Innern Hieronymi nochmals die Insinuation zurück, daß die Regierung hinter den Zeitungsverlagsunternehmen stehe. Nachdem Hermann im Interesse der Würde des Parlaments gebeten hatten, über diese Angelegenheit, welche nicht vor das Parlament gehöre, zur Tagesordnung überzugehen, trat das Haus in die Berathung des Oberhaus-Nuntiums bezüglich der Zivilehe-Vorlage ein. Der Ministerpräsident Dr. Weckerle führte aus, die Frage der Regelung des Eherechts sei vollkommen spruchreif. Das Oberhaus habe keine entgegengesetzte konkrete Meinung ausgesprochen, sondern hinsichtlich des Prinzips das Gebiet der Negation betreten. Die Argumente des Oberhauses seien jedoch nicht derartig, daß die Regierung in der Aufrechterhaltung ihres früheren Standpunktes schwankend würde. Die Regierung halte strikt an ihrem früheren Standpunkte fest und unterbreite dem Hause folgenden Beschlußantrag: „Das Abgeordnetenhaus hält an dem hinsichtlich des Eherechts bereits angenommenen Gesetzentwurfe fest und sendet denselben an das Oberhaus zurück mit der Aufforderung, ihn neuerdings in Erwägung zu ziehen und annehmen zu wollen". (Langandauernder Beifall.)

Mährisch-Ostrau, 17. Mai. Der Streik kann als beendet angesehen werden, auf allen Schächten sind heute die Arbeiter fast vollzählig angefahren.

England.

London, 17. Mai. In der vergangenen Nacht warfen streikende Kutscher in der Nähe des Heydeparkes mehrere Wagen um. Die Polizei trieb die Excedenten auseinander und verhaftete mehrere derselben. Bereits haben 100 Wagenvermiether die Forderungen der Streikenden bewilligt.

Aus aller Welt.

Ueber ein scheußliches Verbrechen berichtet man aus Ostrogoschsk Folgendes: Sechs Bauern aus dem Dorfe Peßkow hatten die Gewohnheit, Nacht für Nacht in die Wälder des Ostrogoschskischen Kreises zu fahren und Holz zu stehlen, das sie anderen Tages auf den Märkten verkauften. Die Waldwärter waren theils erkauft, theils durch Drohungen und Schläge zum Schweigen gezwungen. Nur ein Waldhüter, Goworow, vertrat treu die herrschaftlichen Interessen und verfolgte jedes Mal die Räuber. Diesen gelang es nun, seiner habhaft zu werden. Die Unmenschen banden den Armen, rissen ihm die Zunge heraus, zerstachen ihm die Augen mit Stecknadeln, rissen ihm die Nägel von den Fingern, brannten ihn mit Feuer und traten ihm in den Leib. Das Martern wurde so lange fortgesetzt, bis der Tod eintrat.

Kleine Chronik. In dem Dorfe Bohorodczang revoltirten die Bauern, weil der Pfarrer die Kirchenbilder zur Landesausstellung schicken wollte. Die Polizei mußte einschreiten und viele Verhaftungen vornehmen. — Nach einem in Triest eingelaufenen Privattelegramm kollidirten in Rio de la Plata der italienische Dampfer „Remo" und der englische Dampfer „Thire". Letzterer ist sofort gesunken, wobei 17 Personen ertranken. Der Dampfer Remo hat nur unbedeutende Havarie erlitten. — Die beiden Briganten Sardiniens Derosas und Angius stießen in der Gegend von Cossoine in der Nähe von Sassari mit zehn Carabinieri zusammen. Es folgte ein lebhafter Kugelwechsel, wobei die beiden Räuber schwer verwundet wurden; obwohl es ihnen gelang, sich in den Busch zurückzuziehen, hofft man doch, ihrer habhaft zu werden. — In West-Wisconsin sind große Ueberschwemmungen eingetreten, Häuser, Mühlen und Brücken wurden durch die Fluthen weggerissen. Im Chippewa = Thal beträgt der angerichtete Schaden 2 Millionen Dollars. — In Montebuono (Italien) wurde der Brigant Serafini, ein Genosse des gefürchteten Floravanti, festgenommen, der im Contumazverfahren bereits dreimal wegen Raubmordes zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt wurde. — Aus Helsingfors wird telegraphirt, daß in Kotka eine ungeheure Feuersbrunst wüthete. In fünf Bezirken der Stadt brannten alle Häuser nieder, darunter die Häuser des Stadtgerichts, der Vorschußkasse und andere. Das Geld und die Documente wurden gerettet. Der Schaden beträgt ungefähr 700,000 Mk. — Im Schlosse zu Marienburg, in dessen Pfeilersaale Kaiser Wilhelm während der Mannöver dieses Jahres Tafel hält, wird an einem Aufzuge gearbeitet, welcher die Speisen vom unteren Stockwerke nach oben befördern soll.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Niederung**, 16. Mai. Die Holzflößerei aus dem Russischen hat auf der Weichsel begonnen und es sind hier bei der Plehnendorfer Schleuse bereits mehrere Traften eingetroffen, auf die todte Weichsel geschafft und hier in den Holztransitlagern festgelegt worden. Im Allgemeinen wird die Zahl der hier einflößenden Traften in diesem Jahre gegen die letzten Vorjahre eine bedeutend geringere sein. Die in letzter Zeit fast unpassirbaren Wege haben den Holztransport aus den russischen Waldungen nach den Flüssen sehr erschwert resp. die Menge sehr verringert, infolge dessen und infolge der großen Ankäufe der letzten Jahre haben die Danziger Kaufleute in diesem Jahre, da auch kein großer Bedarf vorlag, sich mit einem geringeren Einkaufe zufrieden gegeben. — Der Wasserstand in der Weichselstromrinne ist gefallen und in weiterem Fallen begriffen.

(??) **Christburg**, 17. Mai. Der Kaiser fährt jeden Morgen zwischen 4 und 5 Uhr zur Jagd und kehrt gegen 11 Uhr nach Prökelwitz zurück. Das Frühstück wird gewöhnlich im Walde eingenommen. Die Zeit von Mittags um 11 Uhr bis Nachmittags um 3 Uhr wird zur Erledigung der eingegangenen Regierungsgeschäfte, und zur Mittagstafel benutzt. Nachmittags gegen 3 Uhr fährt der Kaiser wiederum in den Wald und kehrt Abends bei eingetretener Dunkelheit zurück. Bei der Ankunft des Kaisers lodern in dem Schloßgarten zwei mächtige Holzstöße empor, und die vereinigten Jäger von Prökelwitz und Schlobitten empfangen den Kaiser mit einem mächtigen Hallali. Die Jagdbeute ist zur Strecke gebracht, und zwischen den erlegten Rehböcken wandelt der Kaiser dann noch eine Zeit lang im Garten umher, bevor er sich nach dem Schloß begiebt. Der Aufenthalt des Kaisers, dessen liebster Aufenthalt sein Prökelwitz ist, und welcher hier den Kaiserrock ausgezogen und den Jägerrock angezogen hat, ist vorläufig auf 14 Tage berechnet. Gestern Vormittag schoß der Kaiser 5, und Nachmittags 3 Rehböcke, heute Vormittags 3, Nachmittags 2 Rehböcke, so daß das Ergebniß in den 3 Tagen 16 Rehböcke beträgt.

E. **Osterode**, 17. Mai. Bei dem am 15. d. M. im Rothen Kruge abgehaltenen Königsschießen wurde Schneidermeister Lach als König proklamirt. Die Würde eines ersten und zweiten Ritters errangen Schneidermeister Koczuch und Schlossermeister Puls. Dem ältesten Schützenmitgliede, Schlossermeister Bogun, welcher seit 60 Jahren der Gilde ununterbrochen angehört, wurde durch den Schützenmajor, Stellmachermeister Thiel, unter kurzen ehrenden Worten eine silberne Medaille überreicht. — Unser Knaben-Waisenhaus feiert am 29. d. M. das Fest seines 25jährigen Bestehens. Der Tag wird am Vormittage durch einen Festgottesdienst und am Nachmittage durch einen Ausflug in den Wald begangen werden.

(!) **Liebemühl**, 17. Mai. Die hiesige Schützengilde feierte am 15. d. M. im Walde zu Grünort ihr Schützenfest. Der vorjährige Schützenkronprinz, Besitzer Wilhelm Groß, machte für Seine Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen den üblichen Schuß. Hierbei hatte er das Glück, genau Centrum zu treffen und ist mithin der Kronprinz des Deutschen Reichs Schützenkönig geworden. Erster Ritter wurde Maurerpolier Stiehmer, zweiter Ritter Bäckermeister Domnick. Das Fest im Walde verlief in schönster Ordnung. Abends fand im Saale des „Königlichen Hofes" der übliche Schützenball statt.

[=] **Krojanke**, 17. Mai. Von den 5 Bewerbern um die hiesige jüdische Kantorstelle ist der Kantor Wolf Itzig aus Neustadt a. W. (Posen) gewählt worden; derselbe wird am 1. Juli cr. sein Amt antreten. — Bei der am 23. Mai cr. stattfindenden Stichwahl im Wahlkreise Flatow-Schlochau werden hier als Wählvorsteher der Mühlenbesitzer Schmeckel und als dessen Stellvertreter der Rentier Holzhüter fungiren. Wie gerüchtweise verlautet, soll hier noch vor der Wahl ein antisemitischer Verein ins Leben gerufen werden.

Pillau, 16. Mai. Der hiesige Bugsirdampfer „Roland" ist heute nach Danzig in See gegangen, um der auf der Schichau'schen Werft erbauten Korvette „Gefion" bei der Probefahrt Hülfe zu leisten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das neue Kriegsschiff seine Probefahrt bis zum hiesigen Hafen ausdehnt. In der Erwartung eines gesteigerten Waarenverkehrs in Folge des deutsch = russischen Handelsvertrages hat die Ostpreußische Südbahn auf ihrem Gelände, in der Nähe von Alt = Pillau, zwei weitere umfangreiche Schuppen als Waarenläger errichten lassen.

Eydtkuhnen, 16. Mai. Von zwei schrecklichen Raubmorden berichtet man den „Ostd. Gb." aus unseren polnischen Nachbarorten Pilwischky und Koslowaruda. In erstgenannter Ortschaft wurde eine Familie von zwei Personen im Schlafe überfallen und mittels Hammerschlägen getödtet. Im andern Falle fand man eine Familie von vier Personen des Morgens ermordet vor. Da beide Thaten ein und dasselbe Gepräge zeigten, vermuthet man in beiden Fällen denselben Urheber, was die angestellte Untersuchung auch bestätigte. Die Aussage eines Knaben, der von der Mordstelle entflohen war, führte zur Entdeckung der Uebelthäter.

Rawitsch, 15. Mai. Gestern Nachmittag von 4—5 Uhr wurden die Spaziergänger in und um die Stadt Rawitsch in nicht geringe Aufregung versetzt, da die Luft mit Tausenden von Thieren angefüllt war, die Heuschrecken ähnlich sahen. Der Wanderzug bewegte sich ohne Unterbrechung von Ost nach West, und da die Flugbahn eine Breite von 200—400 Metern hatte, konnten wohl in der Sekunde 1000 bis 2000 dieser Thierchen vorüberfliegen, so daß der ganze Schwarm auf einige Millionen zu schätzen sein dürfte. Die Spaziergänger blieben stehen und schauten den ungewöhnlichen Vorgang an, Schüler holten ihre Schmetterlingsnetze und fingen einige Exemplare, wodurch es sich feststellen ließ, daß wir es hier nicht mit der gefürchteten Wanderheuschrecke zu thun haben, sondern mit der blauen Libelle, wie solche im Röhricht von Teichen und Seeen sich schnell vermehrt. Woher aber dieser umfangreiche Schwarm seine Wanderschaft angetreten haben mag, ist schwer festzustellen, da nach Osten von Rawitsch umfangreiche Teiche und Sümpfe nicht vorhanden sind. Als kurz vor 5 Uhr ein Gewitterregen niederging, wurden die Thiere matt, fielen zur Erde nieder oder suchten eine Heimstätte an Bäumen und Sträuchern zu finden.

Argenau, 16. Mai. Ein obdachloser russisch-polnischer Arbeiter, Namens Belter, hatte sich am Seedorfer Kanal eine Erdhöhle gegraben, in welcher er mit seiner Familie wohnte und schlief. Auf Veranlassung der hiesigen Polizeibehörde wurde er anderweit untergebracht. — In Folge der hier vorgekommenen Typhusfälle und wegen des Wiederausbruchs der Cholera in Polen ist die hiesige Cholera-Kommission wieder ins Leben getreten. — Am zweiten Feiertage entstanden, wahrscheinlich durch leichtsinnige Spaziergänger, im hiesigen Walde nicht weniger als drei kleinere Brände, die aber bald gelöscht werden konnten. Eine ganze Anzahl von Spaziergängern, die im Walde rauchend angetroffen wurden, wurden von den Forstbeamten zur Bestrafung notirt.

Lokale Nachrichten.

* **Muthmaßliche Witterung**, für Sonnabend 19. Mai: Wenig verändert, wolkig, vielfach sonnig, frischer Wind. Gewitter.

* **Liberaler Verein.** Den Mitgliedern des Liberalen Vereins wird es erwünscht sein, schon jetzt zu erfahren, daß der Vorstand beabsichtigt, am 3. Juni eine Ausfahrt zu veranstalten, an welchem auch Damen Theil nehmen werden.

* **Beförderungen.** Am 1. Juni d. J. wird dem Vernehmen nach eine Anzahl angestellter Postassistenten zu Ober = Postassistenten befördert werden. Die Ernennung wird denjenigen aus dem Gehilfenstande hervorgegangenen Assistenten, welche bis 1. Februar 1890 etatsmäßig angestellt worden sind, und den der Klasse der Militäranwärter entstammenden Assistenten mit dem entsprechenden Dienstalter zu Theil werden.

* **Personalien beim Militär.** Haacke, Major z. D. und Commandeur des Landwehrbezirks Konitz, der Charakter als Oberstlieutenant verliehen; Port.-Fähnrich Dreyer vom Fußartillerie-Regt. Nr. 11, zum Second-Lieutenant befördert. Beim 1. Armeecorps sind beide Divisions-Commandeurstellen neu besetzt: zum Commandeur der 1. Division ist General v. Petersdorff, bisher Commandeur der 9. Inf.-Brigade, zum Commandeur der 2. Division General v. Langenbeck, bisher Oberquartiermeister, ernannt; beide sind gleichzeitig zu Generallieutenants befördert.

* **Der Jahresbericht des weiblichen Hilfsvereins** zur Unterstützung verschämter Armer ist soeben erschienen. Der Kassenbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr balancirt in Einnahme und Ausgabe mit

2291,20 Mk., die Mitgliederzahl beläuft sich auf 97; an Unterstützungen wurden 1002 Mk. bezahlt und zum Ankauf eines Pfandbriefes 970,75 Mk. verwendet.

* **Wie im Inseratentheil ersichtlich**, veranstaltet der Schauspieler Bauermann am Sonntag Abend in der Bürgerressource wiederum einen Vortragsabend. Wenn nun schon die Leistungen des Herrn Bauermann den Besuch empfehlen, so wollen wir doch nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß die privaten Verhältnisse des Herrn Bauermann, welcher durch die Krankheit seiner Frau noch immer an der Abreise verhindert ist, einen recht zahlreichen Besuch sehr wünschenswerth erscheinen lassen, und empfehlen wir daher obigen Vortragsabend der regsten Theilnahme.

* **Zum russischen Handelsvertrag** führt, wie aus Petersburg gemeldet wird, die dortige Zeitung „Swjet" aus, daß der Handelsvertrag, wie auch zu erwarten gewesen, für russisches Getreide keine Preiserhöhung gebracht. Während des Zollkrieges mit Deutschland sei die Liquidation der vorjährigen Ernte hingehalten worden, in der Hoffnung, nach Beendigung desselben bessere Preise zu erzielen. Das inzwischen vor sich gegangene Sinken der Getreidepreise auf dem Weltmarkt habe aber diese Hoffnungen zu Schanden gemacht, und jetzt, wo bald die Zeit für die neue Ernte herannahe, könne der russische Landwirth nicht mehr länger mit der Liquidation der vorjährigen Ernte warten. Den Vortheil aus dem deutsch-russischen Handelsvertrage habe demnach zur Zeit Deutschland allein, dessen Export sich nach Rußland nicht unwesentlich belebt habe. Es sei aber auch für die Zukunft bei normaleren Verhältnissen auf dem Welt-Getreidemarkt zu erwarten, daß die Deutschen Häfen Königsberg, Danzig und Memel, die jetzt dieselben Tarifvergünstigungen hätten, wie die russischen Häfen am Baltischen Meer, den Löwenantheil des Exports an sich ziehen würden. Für Reval, Riga und Libau und in gewissem Grade auch für Petersburg, schließt das Blatt seine Betrachtungen, sei daher ein Herabgehen der bisherigen Handelsthätigkeit zu erwarten.

* **Die Zuckerausfuhr** über Neufahrwasser betrug in der Zeit vom 1.—15. Mai nach Groß-Britannien 21274 Zollctr., nach Holland 8000 Zollctr., nach Schweden und Dänemark 7000 Zollctr., im Ganzen 36274 Zollctr. (gegen 46272 Zollctr. im Vorjahre). Der Lagerbestand in Neufahrwasser (ohne Raffinerieanlagen) betrug 102909 Ctr. (gegen 96002 Ctr. im Vorjahre). Von russischem Zucker (Roh- und Krystallzucker) wurden nach Groß-Britannien 228200 Ctr. (gegen 29638 im Vorjahre), nach Schweden und Dänemark 220 Ctr. (322), nach Holland 4200 Ctr. (200), im Ganzen 232620 Ctr. (30160) verschifft. Der Lagerbestand in Neufahrwasser betrug 9600 Ctr.

* **Hauptviehmarkt**. Der heute auf dem Viehhof abgehaltene Haupt-Viehmarkt war ziemlich gut beschickt, indem ca. 100 Stück Rindvieh, jedoch meistentheils mager und zur Fettweide geeignet, dem Markte zugeführt waren. Da nicht viele Händler zum Markte gekommen waren, war auch die Kauflust eine geringe. Trotzdem war der Markt noch im Laufe des Vormittags ziemlich geräumt. Es wurden verhältnißmäßig gute Preise gezahlt, denn der Centner lebend Gewicht brachte bis zu 27 Mk. Auch einige Pferde wurden verkauft.

* **Elbinger landwirthschaftlicher Verein.** Gestern Nachmittags 4 Uhr hielt der Elbinger landwirthschaftliche Verein im Börsen-Restaurant eine Sitzung ab, die nur schwach besucht war. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Grube, eröffnete die Sitzung durch Verlesung eines Dankschreibens, welches Herr Gutsbesitzer Voigt-Neu-Eichfelde an ihn selbst gerichtet hatte und in welchem Herr Voigt dem Verein seinen Dank für die zu seinem Silber-Hochzeitsfeste dargebrachte Beglückwünschungs-Adresse ausspricht. Im Weiteren wird zur Tagesordnung geschritten und beschlossen, das Referat über künstliche Düngung wegen der diesmaligen geringen Betheiligung auf die nächste ordentliche Vereins-Sitzung, welche am Donnerstag, den 21. Juni, gehalten werden wird, zu verschieben, womit der Referent, Herr Knoblauch, sich einverstanden erklärt. Was den Ankauf von Zuchtvieh anbetrifft, so wird eine Extra-Sitzung auf Dienstag Nachmittags 5 Uhr im Börsen-Lokal anberaumt behufs endgültiger Beschlußfassung darüber.

* **„Ismene Calathina".** Zu unsern Lieblingen, die uns durch Schönheit der Blumen erfreuen, gehören unstreitig die Amaryllis-Arten. Bedauerlicherweise werden dieselben von den Blumenfreunden noch lange nicht in dem Maße geachtet, wie sie es verdienen. Der Grund dazu liegt jedenfalls in der Unkenntniß der Behandlung, da die verschiedenen Arten auch verschiedene Behandlung verlangen. Unter all diesen vielen Arten tauchte in den letzten Jahren eine Neuheit auf, die ein berechtigtes Aufsehen in den betheiligten Kreisen hervorrief! Es war die „Ismene"! Eine aus Westindien stammende Amaryllis. Sie hat uns in den Hoffnungen, die wir in dieselbe setzten, nicht nur nicht betrogen, sondern sich rasch auf Fenstern und Blumentischen des Publikums einen Platz erobert, der ihr von keiner andern Pflanze bisher streitig gemacht werden konnte. Leichte Behandlung, dankbares Blühen und große wohlriechende weiße Blumen haben das Entzücken aller Blumenfreunde hervorgerufen. Die Blume ist sehr groß, korbartig, mit 6 feingefranzten Backen. Der Schlund grünlich. Die 6 Staubgefäße sind an den Blumenblättern festgewachsen. Um diese korbartige Blume stehen 6 lange schmale Blätter, die etwas über die Blume hinausstehen und dadurch derselben einen eignen Reiz verleiht. Ueber ihre Kultur ist wenig zu sagen. Große Wärme verlangt sie nicht, 10—15° R. sind genügend, Wasser und flüssiger Dünger sind erforderlich zum Erzielen großer Blumen.

* **Vacanzenliste.** Königl. Garnison-Bauinspection in Danzig sofort ein Bureaubote, 2,25 Mk. Tagelohn. — Kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk in Danzig zum 1. Juli 1894 3 Landbriefträger, je 650 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 900 Mk. — Magistrat in Pr. Stargard sofort ein Polizeisergeant, Gehalt 800 Mk., Wohnungsgeldzuschuß 108 Mk., Kleidergelder 60 Mk. — Kreisausschuß in Johannisburg sofort ein Bureau-Assistent, 1800 Mk. Gehalt, Maximalgehalt 2100 Mk.; während der Probezeit 120 Mk. monatliche Diäten. — Gemeinde-Kirchenrath in Kumehnen zum 1. Juli 1894 ein Glöckner und Balgentreter, ca. 110 Mk. pro Jahr für die combinirte Glöckner- und Balgentreterstelle. — Gemeinde-Kirchenrath in Mühlhausen (Kreis Pr. Holland) zum 15. Juli 1894 ein Todtengräber und Balgentreter, ca. 200 Mk. jährlich. — Magistrat in Schippenbeil zum 1. Juli 1894 ein Stadtwachtmeister 800 Mk. Gehalt und ca. 50 Mk. Publicationsgebühren. — Magistrat in Anklam sofort ein Stadtdiener und Nachtwächter, 540 Mk. jährlich. — Amtsgericht in Bergen a. R. sofort ein Kanzleigehilfe, 6 Pf. pro Seite, ca. 50 Mk. monatlich. — Districtsamt in Bromberg sofort ein Districtsbote und Vollziehungsbeamter, Gehalt jährlich 360 Mk., widerruflicher Gehaltszuschuß jährlich 140 Mk., Gebühren jährlich höchstens 100 Mk., Summa etwa 600 Mk. — Kaiserliches Postamt in Naugard zum 1. September 1884 Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß. — Eisenbahnbetriebsamt Schneidemühl sofort 3 Weichensteller (Stationsort bleibt vorbehalten). Nach Ablauf der Probezeit eine am Monatsschlusse zahlbare Jahresbesoldung von je 800 Mk., nach fester Anstellung Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 1200 Mk. pro Jahr; nach der Prüfung zum Weichensteller 1. Klasse ca. 1500 Mk. Gehalt. — Kaiserl. Postamt in Stettin zum 1. Sept. 1894 sofort ein Briefträger, 900 Mk. Gehalt und der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß. — Amtsgericht in Swinemünde sofort ein Kanzleigehilfe, Einkommen richtet sich nach der Zahl der geschriebenen Seiten, die durchschnittlich mit 5 Pf. honorirt werden. — Magistrat in Znin sogleich ein Polizeidiener, Gefangenwärter und Vollziehungsbeamter, jährlich 360 Mark. — Farschweiler, Oberförsterei Püttlingen (Elsaß-Lothringen), Gemeindeförster, jährlich 863 Mk. und freies Brennholz; Bewerbungen beim kais. Bezirkspräsidenten in Metz. — Oberheldrungen und Hauteroda zum 1. Juli ein Forstaufseher, Jahreseinkommen 470 Mk. Meldungen beim Landrathsamt Cölleda, Regierungsbezirk Merseburg. — Dominium Hohenfelde bei Löcknitz (Stettin) ein Gärtner und Jäger zugleich zum 15. Juni 1894. — Bürgermeisterstelle in Münder a. D., Gehalt 2400 Mk. und 600 Mk. Bureaugelder. — 2. Bürgermeisterstelle in Charlottenburg, Gehalt 9000 Mk. — Stadtrathstelle in Potsdam, Gehalt 4200 Mk. — Kreisausschußsekretärstelle in Ruhrort, Gehalt 2100—3600 Mk. und 300 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Polizeisekretärstelle in Herford, Gehalt 1200—2000 Mk. — Kämmerei- und Sparkassen-Assistentenstelle beim Magistrat in Konitz, Gehalt 1200 Mk., Caution 1000 Mk. — Bureaugehilfenstelle beim Gemeinde- und Amtsvorsteher in Reinickendorf, Gehalt 750 Mk. — Architektenstelle beim Regierungsbaumeister in Aachen. — Ingenieurstelle beim Stadtrath in Mannheim. — Bauaufseherstelle beim Regierungs- und Baurath in Metz. — Bautechnikerstelle bei der Garnison-Bauinspektion in Metz. — Feldmesserstelle bei der königlichen Wasserbau-Inspektion in Glückstadt. — Kreis-Baumeisterstelle in Fischhausen, Gehalt 2700 bis 3600 Mk., 1000 Mk. Reiseentschädigung und 300 Mk. für Schreibhilfe. — Stadtinspektorstelle in Insterburg, Gehalt 2400 bis 3600 Mk. — Bauamts-Assessorstelle beim Magistrat in Schweinfurth, Anfangsgehalt 2460 Mk. — Architektenstelle beim Stadtbauamt in Wiesbaden. — Bautechnikerstelle beim kgl. Regierungs-Baumeister in Geestemünde. — Technikerstelle beim Magistrat in Breslau, 100 Mk. monatlich. — Bautechnikerstelle bei der Garnison-Bauinspektion in Posen. — Technikerstelle beim Magistrat in Nordhausen. — Technikerstelle bei der Kreis-Bauinspektion in Hagen in W. — Regierungs-Baumeister- oder Garnison-Baumeisterstelle beim Garnison-Bauamt Danzig II. — Regierungs-Baumeister- oder Ingenieurstelle und 1 Zeichnerstelle beim Stadtbauamt in Hannover. — Ingenieurstelle beim Stadtrath in Pforzheim.

* **Eine für Kegelspieler** interessante Erfindung ist kürzlich durch Patent geschützt worden, welche auf einer Tafel am Stande des Spielers diesem genau anzeigt, welche und wieviel Kegel gefallen sind, und ob diese dann wieder richtig aufgesetzt wurden. Auf dem Standbrette für die Kegel befindet sich unter den einzelnen Kegelstandblechen je ein elektrischer Kontakt, welcher durch eine leichte Feder hochgehalten wird. Unter den Kontaktstiften führen elektrische Drähte nach der Tafel am Stande der Spieler derart, daß beim Aufsetzen eines Kegels sein niedergedrückter Kontaktstift Stromschluß herstellt und dieser nun eine Scheibe vor der Oeffnung in der Tafel erscheinen läßt, welche der Stellung des Kegels auf seinem Standbrette entspricht. Sind alle Oeffnungen in der Tafel offen, so zeigt die an, daß „alle Neun" geschoben sind, worauf sich die Oeffnungen nacheinander schließen, sobald der Kegeljunge die Kegel aufstellt. Steht ein Kegel nicht genau auf seinem Standbleche, so tritt die Scheibe nicht vor die entsprechende Oeffnung in der Tafel, und der Spieler sieht sofort, daß der Kegel nicht richtig steht, trotzdem letzterer aufgestellt ist, der Spieler aber bei der Entfernung die richtige Aufstellung nicht beurtheilen kann. Wenn nach dem Schube die in einer senkrechten Mittellinie auf der Tafel stehenden Oeffnungen geschlossen sind, so zeigt dies an, daß nur drei Kegel und gerade die Mittelkegel geschoben sind.

* **Wollmarkt**. Für den in der Zeit vom 19. bis 21. Juni auf dem Lagerhofe der Berliner Lagerhof-Aktien-Gesellschaft in Berlin stattfindenden Wollmarkt übernimmt die Eisenbahn-Direktion Bromberg die Beförderung der auf ihrer Bahnstrecke in Berlin eintreffenden Wollsendungen nach dem Lagerhof. Die Frachtbriefe müssen die Adresse: „An die Berliner Lagerhof-Aktien-Gesellschaft in Berlin" tragen. Die näheren Bedingungen sind von den Stationen des Bezirks Bromberg zu erfragen.

* **Erfindung**. Auf eine für die Branntwein-Brennerei- und Spiritus-Industrie wichtige Erfindung ist dem Maschinenmeister Herrn C. E. Müller in Bromberg ein Patent ertheilt worden. Die Erfindung, welche aus einem Luftstutzen mit selbstthätigen Ventilen gegen Verdunsten von Spiritus, Sprit, Benzin u. s. w. besteht, dürfte namentlich den Brennereien sehr willkommen sein, da durch den Apparat Tausende von Litern Branntwein und Spiritus, welche früher bei der Lagerung in Sammelgefäßen durch Verdunstung verloren gingen, gewonnen werden. Der Apparat kann ohne großen Zeit- und Kostenaufwand von jedem Maschinisten, Schlosser oder Schmied an den Sammelgefäßen angebracht werden.

* **Ueber die Ausbreitung der Diphtherie** und ihren ansteckenden Charakter macht die Bad. Corr. an der Hand einer statistischen Mittheilung folgende aus medizinischen Kreisen stammende allgemein interessirende Bemerkungen: „Es mehren sich die Beobachtungen und Thatsachen, die bestätigen, daß Diphtherie eine entschieden ansteckende und durch die Luft übertragbare Krankheit und der Ansteckungsstoff ein sehr widerstandsfähiger ist. In den leicht zu übersehenden kleineren Ortschaften lassen derartige Beobachtungen sich leichter feststellen als in den Städten mit ausgedehntem Verkehr. So konnte durch den Bezirksarzt in Bonndorf, in welchem Ort eine ziemlich beschränkte Epidemie (32 Erkrankungen und 4 Todesfälle) stattfand, berichtet werden, daß diese Epidemie ihren Anfang nahm mit der Erkrankung eines 8jährigen Knaben einer Familie, die sehr unreinlich ist und in der vor 4 Monaten ein einzelner Diphtheriefall vorgekommen war. Bald erkrankten noch drei weitere dem ersterkrankten Knaben gleichalterige und in der Schule benachbart sitzende Schüler, so daß die Schule geschlossen und gründlich desinfizirt werden mußte. Ende Februar verbreitete sich dann die Diphtherie von dem zweiten Stock, wo die erstbefallene Familie wohnte, in den ersten Stock in die Mitglieder einer ebenfalls sehr unrein und indolent lebenden Familie. Anfang März erkrankten die Kinder des Gefangenwärters an dieser Krankheit, mit Schluß des Monats wurde auch ein wenige Tage vorher eingebrachter Gefangener befallen. Am 23. Januar wurde ein sehr leicht von Diphtherie befallenes Dienstmädchen isolirt in einem Zimmer des Spitals untergebracht und schon nach wenigen Tagen als genesen entlassen. Das betreffende Zimmer wurde dann aufs gründlichste ausgereinigt und desinfizirt, auch mit geöffneten Fenstern drei Wochen lang leer gelassen. Wieder dann mit Kranken belegt, erkrankte darin eine schon lange im Spital befindliche Kranke am 20. März an Diphtheritis und zehn Tage später zwei Dienstmädchen des Spitals. Anfang Februar war ein auf einem abgelegenen Hofe wohnender Knabe an Diphtherie erkrankt gewesen, wahrscheinlich von Stühlingen her infizirt, wo seine Familie viel verkehrte; erst nach voller Genesung und Reinigung besuchte er Mitte März die Schule wieder und acht Tage darauf erkrankte dann sein neben ihm sitzender Mitschüler an Diphtherie". Die betreffende Medizinalbehörde zieht hieraus den Schluß, daß die Diphtherie eine Schul- und Wohnungskrankheit ist und daß die fürsorgenden Maßregeln sich neben der Isolirung jedes Krankheitsfalles auch auf umfassende und eingreifende Reinigungs- und Desinfektionsmaßregeln erstrecken müssen.

Sport.

Eine Wettfahrt zwischen einem Radfahrer und einem Eisenbahnzug hat am Mittwoch Nachmittag von Rummelsburg aus stattgefunden. Der dort wohnende Mechaniker Garz, ein Radfahrer, hatte gewettet, daß er im Stande sei, mit dem um $5^1/_2$ Uhr vom Schlesischen Bahnhof nach Breslau abzulassenden Schnellzuge auf seinem Rad bis Friedrichshagen derartig mitzufahren, daß er noch zehn Minuten eher dort eintreffen würde, ehe der Zug die Stelle passirt haben würde. Als der Zug den Bahnhof Rummelsburg verließ, schwang sich Herr G. auf sein Stahlroß und legte sich dann so ins Zeug, daß er sehr bald den Blicken der Wettgenossen verschwunden war. Kurz nach 7 Uhr traf Herr G. wieder in Rummelsburg ein und wies eine vom Stationsvorsteher in Friedrichshagen ausgestellte Bescheinigung vor, wonach er seine Wette glänzend gewonnen hatte; er war wirklich zehn Minuten früher eingetroffen als der Eisenbahnzug, hatte also die etwa 18 Kilometer lange Strecke in 32 Minuten zurückgelegt.

Literatur.

Die im Verlage von Siegbert Schnurpfeil in Leipzig erscheinende **„Wissenschaftliche Volksbibliothek"** ist wieder um weitere 3 sehr interessante Bändchen vermehrt worden. Die Nr. 28 enthält die Fortsetzung der „Erdkunde" von Dr. Heinrich Herzberg. Das Meer bildet den Inhalt dieses Bändchens, und können wir uns einer weiteren Empfehlung enthalten, da die früheren Nummern der Erdkunde zur Genüge beweisen, wie anziehend der Verfasser seinen Stoff zu behandeln versteht. Einen wahrhaft populären Inhalt finden wir in den Nr. 26—27 der Sammlung; es ist eine „Naturheilkunde" von Robert Walther. Bekannt ist, in welch' erbittertem Kampfe die Naturheilkunde mit der sogenannten Medizinheilkunde liegt, und daß die weitesten Volkskreise sich von den Aerzten abwenden, und sogar Krankenkassen sich gezwungen sehen, Vertreter der Naturheilkunde als Kassenärzte anzustellen. Das Walther'sche Werkchen giebt in prägnanter und volksthümlicher Schreibweise Aufschluß über das Heilwirken und Heilbestreben der Natur; und wird dies Buch schon seiner Billigkeit wegen (Preis 40 Pfennig) gekauft werden.

Vermischtes.

Ein gefälliger Nachbar. „Wenn ick Ihnen offen un ehrlich jestehen soll, Herr Jerichtshof, denn find ick et jar nich scheen von Sie, det Se mir uff de Anklagebank stellen, un mir bei meine bisherigte Unbestraftheit vor die Oogen det janzen Publikums hier nu in't Jerede bringen". Mit dieser Einleitung präsentirte sich der Ofensetzer Franz Knabe dem Gerichtshofe, vor dem er sich wegen Einbruchs und Beleidigung zu verantworten hatte. — Vors.: Daß Sie sich an dieser Stelle befinden, ist doch Ihr Verschulden, aus welchem Grunde haben Sie denn die Klägerin so beleidigt? — Bekl.: Ick soll ihr beleidigt haben, det stimmt nu schon jar nich. Wenn überhaupt eener beleidigt ist, denn bin ick derjenigte welcher; fragen Se ihr doch mal, for wat se mir eijentlich mit so'n Uz den janzen Klumpatsch uffgesackt hat? — „Det is mir jar nich im Droom injefallen, det ick den Menschen jeuzt haben sollt, det is man fauler Zauber, Herr Jerichtsrath" wendete hier die Klägerin ein. — Vors.: Sie haben sich ruhig zu verhalten, bis Sie gefragt werden. — Bekl.: So is et recht, det Mächen quasselt jerne een bischen ville, det hab ick nu rausjefunden un wenn ick et früher jewußt hätte, denn müßt ick jetzt nich hier stehen. — Vors.: Was war denn die Veranlassung, daß Sie an jenem Abend mit der Klägerin angebunden haben? — Bekl.: Anjebunden hab ick ihr jar nich, det stimmt wieder nich, for so jefährlich hab ick ihr nich jehalten, ick wollte ihr nur in de jroße Noth beistehen, in die se sich befunden hat. — „Wat, Noth?" rief die Klägerin dazwischen, „de Dhüre injebrochen hat er, mitten in der Nacht, der olle Donschuang". — Vors.: Ich bemerke Ihnen nochmal, daß Sie nicht ohne Aufforderung zu sprechen haben. Sagen Sie doch, Knabe, in welcher Noth soll sich denn die Klägerin befunden haben? — Bekl.: Na det er sie doch janz und jar abmurksen wollte, ick konnte et aus det janze Jerede jenau raushören un warum soll ick een armet Mächen aus de Nachbarschaft nicht beistehen, wenn et ihr an Kragen jeht, wo ick 'n paar derbe Feiste haben dhu. — Vors.: (zur Klägerin) Hat sich denn an jenem Abend noch eine Person in Ihrem Zimmer befunden? — Klägerin: Jott bewahre, Herr Gerichtsrath, wat denken Sie sich eijentlich von mir, ick bin een anständiget Mächen un so wat jiebt et n'ch. — Bekl.: Aber ick mußt denken, det et so wat jiebt. Wie ick so um elfe meine vier Treppen rufffklettern will un an de Dhüre von det Mächen in de dritte Etasche vorbei kommen dhu, da hör ick, wie se jerade schreit: „Ach Jott, so muß ich also wirklich jetzt schon sterben, so jung und schon sterben." Nanu denk ick, wat is denn da los mit die Sterberei, eh ick mir aber in meine Jedanken zurecht finde, schreit se wieder: „nur ne Stunde laß mir noch leben, Unjeheuer! Nich, also nich?" un druff fing sie jleich zu heulen an, wie een Hund, wenn er seinen Herrn verloren hat. Aha, denk ick mir, er hat woll vonwegen die eene Stunde abjewunken, nu is et höchste Zeit, det ick mir mang mische. Ick kloppe ooch feste an de Dhüre un sage: „Fräulein", sag ick, „machen se man schnell uff, ick helfe ihnen un et derf ihnen nicht jeschehen". Wie se nu hörte, det die Hilfe da is, fing se een mörderlichet Hilfegeschrei an, det die janzen Leite in't Haus zusammen liefen, aber uffjemacht hat se nich, un da dachte ick mir in meine Jedanken, det er vielleicht schonst an't abmurksen ranjegangen is. Ick stemme mir nu mächtig jegen de Dhüre, die fliegt mit 'en Knacks uff un da steht det Mächen in't allerjrößte Neglische, aber et is keener bei, der ihr det Jeringste wat dhun will. — Vors.: Sie sollen dann die Klägerin in ganz ungehöriger Weise beschimpft haben. — Bekl.: Na stellen Se sich mal vor, wie ick nu dastand, det janze Haus schlug eene Lache uff, det se Bauchweh kriegten, ick aber ärjerte mir mächtig, det ick so jeuzt bin und ick meente det dämlichte Frauenunjeziefer käm mir vor wie'n invalider Schraubendampfer, bei dem die Schraube nich in Ordnung is, se soll sich man in Dalldorf for ne jründliche Reparatur inquartiren und denn jing ick eene Etasche höher. — Die Klägerin sagte aus, daß sie allerdings die von Knabe angeführten Aeußerungen gemacht habe, sie wäre in einem Vergnügungsverein und hätte an jenem Abend eine ihr zugedachte Rolle eines Theaterstückes einstudirt, wobei sie vom Beklagten in der von ihm geschilderten Weise gestört wurde. Der Gerichtshof nahm deshalb den Beklagten nur wegen der Beleidigung in eine Geldstrafe von 20 Mark. „Det jeschieht mir recht", meinte derselbe, „wenn ick meine Neese aberst wieder in Kunstanjelegenheiten stecke, denn soll man mir fricassiren."

Submissionsanzeiger

der

„Altpreußischen Zeitung".

Der Bedarf von 1) ca. 200 Tonnen (200000 Ko.) **oberschlesischer Steinkohlen** und 2) ca. 100 Rmtr. Kiefern-**Klobenholz** I. Klasse für die hiesige Strafanstalt pro Etatsjahr 1894/95 soll beschafft werden und ist zu diesem Zwecke Termin, **22. Mai**, Nachmittag 4 Uhr, im Betriebsgebäude der Strafanstalt anberaumt. Bedingungen liegen im Sekretariat aus, können auch gegen 1,50 Mk. Copialien pro Exemplar bezogen werden. **Fordern**, 7. Mai 1894. **Königl. Strafanstalts-Direction.**

Lieferung von 542 laufenden Meter **gußeisernen Röhren** zu den Rohrdurchlässen der Eisenbahn Rogassen-Dratzig. Bedingung nebst Bietungsformen sind von dem Bureauvorsteher Rechnungsrath Pasdowsky, Viktoriastraße Nr. 4 gegen 50 Pf. für ein Heft zu bez. Angebote sind bis **4. Juni**, Vormittag 11 Uhr, an die Königl. Eisenbahn-Direktion, Abtheilung IV zu Bromberg, Viktoriastraße 4, einzureichen. Zuschlag wird binnen 14 Tagen ertheilt werden. **Bromberg**, im Mai 1894. **Königl. Eisenbahn-Direktion.**

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung".

Mainz, 18. Mai. Hier wurden zwei Franzosen, anscheinend Offiziere dabei betroffen, als sie die Festungswerke abzeichneten. Die Verhafteten weigern sich hartnäckig ihre Namen zu nennen.

Washington, 18. Mai. Senator Lodge hat vom Senate die Ernennung einer Untersuchungskommission verlangt, welches einen doppelten Skandal klarlegen soll. Erstens sollen sich nämlich mehrere Senatoren haben bestechen lassen, um gegen die Zolltrife zu stimmen. Zweitens soll das Zuckersyndikat an der Ausarbeitung des Artikels im Zollgesetze, welcher von den Zuckertarifen handelt, mitgewirkt haben. Die Angelegenheit ruft in politischen Kreisen die größte Erregung hervor.

Börse und Handel.

London, 16. Mai „Daily Chronicle" meldet aus Rom, die italienische Regierung habe den Plan, den Coupon der italienischen Rente zu reduciren, fallen gelassen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 18. Mai 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	17./5.	18./5.
$3^1/_2$ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,90	97,75
$3^1/_2$ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,90	97,70
Oesterreichische Goldrente	98,10	98,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,10	97,70
Russische Banknoten	219,35	219,30
Oesterreichische Banknoten	162,85	163,15
Deutsche Reichsanleihe	107,90	107,75
4 pCt. preußische Consols	107,70	107,70
4 pCt. Rumänier	85,00	85,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,50	118,70

Produkten-Börse.

Cours vom	17./5.	18./5.
Weizen Mai	133,50	131,20
September	135,70	132,70
Roggen Mai	109,50	107,70
September	113,20	111,50
Tendenz: schwach.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Mai	42,20	41,70
Oktober	42,60	42,40
Spiritus Mai	32,60	32,20

Königsberg, 18. Mai, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	49,00	ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	28,50	„ „
do. do. do.	27,50	„ Geld.

Spiritusmarkt.

Danzig, 17. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 47,25 Gd., pro April contingentirt 27,25 Gd., pro April 27,50 Gd., pro April-August 27,50 Gd.

1890er Sardellen
feinste Marke, sehr zart, M. **1,20**
feine Qualität, zart, M. **1,00**
Bernh. Janzen.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Tietz.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Heil. Geist-Kirche.
Kein Gottesdienst.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Einsegnung der Confirmanden.
Mennoniten-Gemeinde.
Kein Gottesdienst.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Horn.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.
St. George-Hospitalskirche.
Evangelisch-lutherische Gemeinde.
Vorm. 9½ Uhr, Nachm. 2½ Uhr: Herr Pastor Kötz aus Danzig.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Lucie Teuchert mit Herrn Max Feuerabendt-Guttstadt. — Frl. Clara Goldschmidt-Stettin mit Herrn Siegmund Simonsohn-Thorn.
Geboren: Herrn Ph. Moses-Graudenz 1 T. — Herrn J. Horn-Marienwerder 1 S.
Gestorben: Gasthofbesitzer J. Krombach-Lalkau 74 J. — Carl v. Horn-Gehlweiden bei Goldap 55 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 18. Mai 1894.
Geburten: Schlosser Gust. Kretschmann T.
Aufgebote: Arbtr. Samuel Kleiß-Gr. Steinort mit Wilhelmine Lettau-Gr. Steinort.
Eheschließungen: Kgl. Staatsanwalt Arthur Preuß mit Marianne Augustin.
Sterbefälle: Sep. Händler Amalie Goldschmidt, geb. Herrmann, 70 J. — Pens. Postbote Gustav Witt S. 4 W. — Arbeiterwittwe Henriette Dreher, geb. Wolprecht, 68 J. — Kellner Leopold Jeschke T. 11 T. — Former Gustav Böhnert S. 3 W. — Viehhändler Gottfried Masuhr 59 J. — Rentier Herm. Bober 66 J. — Arb. Michael Brodtmann S. 4 M.

Die glückliche Geburt eines Sohnes zeigen ergebenst an
Braumeister Lange und Frau.

Liederhain.

Sonntag, den 20. Mai d. J.:
Früh-Spaziergang nach Vogelsang.
Gesang: 7 Uhr Morgens.

Bürger-Ressource.

Sonntag, den 20. Mai d. Js.:
Dramat.-humorist.
Vortrags-Abend,
veranstaltet vom Schauspieler
C. Bauermann.
I. Theil (ernst. Inh.). II. Theil (Humor).

Billet im Vorverkauf: **Nummerirter Platz 75 Pf.,** unnummerirter Platz 50 Pf., Schülerbillet 30 Pf. in der Conditorei von **R. Selckmann,** sowie in meiner Wohnung **Inn. Marienburgerdamm 2, I.**
Kassenpreis 1 M. und 60 Pf.
Ein hochgeehrt. Publ. ladet erg. ein
C. Bauermann, Schausp.

Oelfarben feinst billigst **Bernh. Janzen.**

Vogelsang, Sonntag:
Vereins-Concert.

Elbinger landwirthschaftl. Verein.
Extra-Sitzung
Dienstag, den 22. Mai d. Js., Nachmittags 5 Uhr, im Börsen-Lokal
behufs endgiltiger Beschlußfassung über den Ankauf von Zuchtvieh.
Der Vorstand.

Behufs Bildung einer
Obst-Verwerthungs-Genossenschaft
mit Vorlegung des Statuten-Entwurfs werden Interessenten hiermit ersucht, einer auf Dienstag, den 22. Mai, Vormittags 11 Uhr, im Börsenlokal anberaumten Versammlung beizuwohnen.
J. A.:
Grube.

Bekanntmachung.

Das der Stadt Elbing gehörige **Grundstück Alter Markt Nr. 11 (Gemeindehaus),** bestehend aus einem Vordergebäude am Alten Markt nebst einem Nebengebäude, zwei Seiten- und einem Hintergebäude, sowie Hofraum, soll
am Montag, den 9. Juli d. Js., Vormittags 10 Uhr,
im Rathhause, Zimmer Nr. 6, öffentlich meistbietend **zum Verkauf** ausgeboten werden. Die Verkaufsbedingungen sowie Beschreibung der Gebäude sind im Rathhause, Zimmer Nr. 16, einzusehen.
Elbing, den 16. Mai 1894.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 9. Mai 1894 ist an demselben Tage die unter der gemeinschaftlichen Firma **Gebr. Wildermann** seit dem 1. Mai 1894 aus den Ziegeleibesitzern
1) **Carl Wildermann**
2) **August Wildermann**
bestehende Handelsgesellschaft in das diesseitige Gesellschafts-Register unter Nr. 180 eingetragen mit dem Bemerken, daß dieselbe in **Gr. Steinort** ihren Sitz hat.
Elbing, den 9. Mai 1894.
Königliches Amtsgericht.

Aufgebot.

Der Besitzer **Hermann Preuss** aus **Neuhof** hat das Aufgebot des Zweig-Hypotheken-Dokuments über die bei Neuhof Nr. 1, Abtheilung III, Nr. 17 für den Inspektor **Rudolf Bodenstein** zu **Ottomin** auf Grund des Kaufvertrages vom 2. Mai 1863 eingetragenen 1000 Thlr. Kaufgelderrückstand, verzinslich zu 5 %, beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf
den 12. November 1894, Vormittags 11 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.
Elbing, den 11. Mai 1894.
Königliches Amtsgericht.



In **Elbing** die Herren: R. Lessing, H. Lamprecht, Joh. Gustävel, A. F. Grossmann, Bernh. Janzen, Cajetan Hoppe, P. A. de Veer, H. Martinkus, Reinhold Kühn, Corn. Siebert, Herrmann Schrödter, in der Expedition dieser Zeitung und Rudolf Kung, **Saalfeld.**

Chili-Salpeter

offerire der vorgerückten Jahreszeit wegen zu **sehr billigen** Preisen.
W. von Riesen,
Am Wasser 10.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei
Augustin Riebe,
Elbing, Alter Markt 53.
Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Lithographische Arbeiten

aller Art werden bei mir in bester Weise ausgeführt. **Etiquettes, Pläne, Jllustrationen, Ansichten** in vollendet sauberer Ausführung. Circuläre, Rechnungen, Visitenkarten, Geschäftskarten, Wechselschemas, Quittungen und alle Formulare sauber und billig.
Die Lithographische Anstalt und Buchdruckerei
Otto Siede, Kettenbrunnenstraße 6.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Rehe, auch zerlegt, empfiehlt **M. B. Redantz,** Fischmarkt 51, a. d. **„Hohen Brücke".**

Mehr als 15 000
Nummern enthalten meine Catalage über
Musikinstrumente und Noten
aller Art.
Versandt gratis und franko.
Paul Pfretzschner,
Markneukirchen.

Stelter & Albien
ELBING
Aeuss. Mühlendamm 10.
Atelier für Salon- und Dekorationsmalerei.

Oefen
größter Auswahl, mit auch ohne setzen, empfiehlt billigst
W. Stegmann,
Berlinerstraße 22.
Auswärtige Oefen zu Fabrikpreisen.

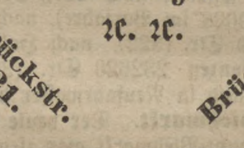
Die auf dem Circus verwandte und noch gut erhaltene
Dachpappe
soll in kleinen oder großen Posten am **Sonnabend, den 19. Mai, von 8 Uhr Morgens ab,** gegen Baarzahlung **im Circusgebäude** verkauft werden.

Fortzugshalber
ein Haus zu verkaufen
Reiferbahnstraße 6.



Jetzt
nach dem Feste verkaufe ich:
Da.-Blousen
Da.-Wäsche
Herr.-Wäsche
Kind.-Wäsche
Kind.-Schürzen
Wirthsch.-Schürzen
Sommer-Handschuhe
Sommer-Strümpfe
Tricot-Taillen
u. viele andere Sachen,
darunter einen großen Posten
Corsetts
Fabelhaft billig!
Hugo Schulz
21. Brückstr. 21.
Größtes u. leistungsfähigstes
Specialgeschäft
für Corsetts, Wäsche, Tricotagen
etc. etc.

Sonnenschirme habe zum Ausverkauf gestellt.
Strickbaumwollen u. Vigogne Zollpfund nur 85 Pf.



Streichfertige Oelfarben
Maler- u. Maurerfarben
empf. **Bernh. Janzen.**

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Ueberraschend schöne, steife, **blendendweisse** Oberhemden, Kragen, Manschetten durch
Diamant-Wäscheglanz.
Dose **25** Pfg. 6906
Zu haben in **Kahlberg** bei Herrn **Ludwig Köhlmann.**

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1894,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Alte Briefmarken!
kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Ein wenig gebrauchtes **Schwechten-Pianino**
billig zu verkaufen **Alter Markt 18.**

Vertreter
werden an jedem, auch dem kleinsten Orte gesucht von der **Vaterländischen Vieh-Vers.-Gesellsch.** in **Dresden,** Werderstr. 10.

Zwei Zimmer mit Garten werden für die Sommermonate zu miethen gesucht. Offerten erb. **Brückstraße 17.**

Lehr-Mädchen
und
Tabak-Ripper
werden angenommen.
Loeser & Wolff.

Himbeersaft | mit
Kirschsaft | Zucker
— **eigenes Fabrikat** —
empf. **Bernh. Janzen.**

Ziehung schon nächsten Mittwoch!
Königsberger Pferde-Lotterie.
Hauptgewinne:
10 compl. bespannte Equipagen,
sowie
47 edelste ostpreußische Luxus- und Gebrauchspferde,
ferner
2443 mittlere und kleine massive Silber-Gewinne.
Loose à 1 Mark
(Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt die
Expedition der „Altpreußischen Zeitung".
Es sind nur noch wenige Loose vorräthig!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 114. Elbing, den 19. Mai. 1894.

Santa Clara.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

17)

Nachdruck verboten

„Nein, — es ist meine Braut," antwortete der Doktor, aufmerksam seine Fingernägel musternd.

„Ihre Braut?" Das Erstaunen, womit Margarethe diese Worte sprach, hätte ihn eigentlich verletzen müssen, doch unter den besonderen Verhältnissen fühlte sich Theodor erleichternd davon berührt.

„Ja, meine Braut; wir sind bereits acht Jahre verlobt."

„Aber warum in aller Welt banden Sie sich so jung, Doktor Spangenberger? Sie fragen mich, wie ich das Bild finde, — nun, ehrlich gestanden scheint mir die Dame doch ein wenig alt für Sie."

„Warum ich mich band, — ja das ist leider eine verzwickte Geschichte, — wenn Sie gestatten, theile ich sie Ihnen mit."

„Natürlich, Liebesgeschichten sind immer interessant," erwiderte Margarethe mit dem einnehmenden Lächeln, das ihr zu Gebote stand.

„Zugleich möchte ich Sie auch um Ihre Meinung bitten, denn zu Ihnen gesagt, Fräulein Brandes, diese Verlobung, die ich bereue eingegangen zu sein, ist mir in der That zur Last geworden."

„Nun, so lösen Sie sie doch," bemerkte Margarethe prompt, „Niemand kann von Ihnen verlangen, eine Dame zu heirathen, mit der keine Neigung Sie verbindet."

„Die Sache ist die — es liegen gewisse Verpflichtungen vor." Und hierauf erzählte Doktor Theodoro Marga, wie er als armer Student nach Leipzig zu Bandelmann's gekommen und sie sich aufmerksam seiner angenommen; als Fräulein Henriette bemerkte, daß er sich frühmorgens seinen Kaffee selbst bereitete, habe sie die Mutter veranlaßt, eine Tasse für ihn mitzukochen, seine Wäsche wurde gewaschen, Licht und Heizung nicht berechnet, genug, obgleich selbst arm, hatten sich Mutter und Tochter so zuvorkommend gegen ihn bezeigt, daß er, ohne die Leute bitter zu kränken, ihre Gefälligkeiten nicht ablehnen konnte und das habe ihm dann schließlich so nach und nach die Verpflichtung auferlegt, Henrietten sein Wort zu geben.

„Und jetzt ist der gereifte Mann eines Verhältnisses überdrüssig, das die Unerfahrenheit des jungen Studenten ihn eingehen ließ," sagte Margarethe lachend, „selbstverständlich! Aber ich bitte Sie um alles in der Welt, bester Doktor, sehen Sie denn nicht ein, daß jene Leute mit ihren Gefälligkeiten nur ein schlau berechnetes Spiel in Scene setzten und es der reizlosen Henriette nur daran lag, einen Mann zu erobern, und Sie, der harmlose Student ohne Menschenkenntniß, schienen ihr vorzüglich geeignet, auf den Leim zu gehen. Sie liebten ja das Mädchen gar nicht, und aus Dankbarkeit eine unangenehme Persönlichkeit heirathen — verzeihen Sie mir, aber das grenzt offenbar an Thorheit, da hört denn doch Verschiedenes auf. Nein, suchen Sie sich nur so schnell wie möglich von solchen unleidlichen Fesseln zu befreien."

„Also das ist Ihre feste Ueberzeugung?"

„Aber zweifellos! Meine und jedes andern vernünftigen Menschen Ueberzeugung. Um Himmelswillen, aus Ihrer Erzählung geht ja deutlich hervor, daß die beiden Frauen Ihre Unerfahrenheit ausbeuteten und benutzten! Wie viele mögen denen schon vor Ihnen aus der Schlinge entwischt sein! Was haben Sie an solcher Frau, die alt, häßlich, verknöchert ist, und obendrein an Bildung unter Ihnen steht? Fort mit Schaden! Sie begehen durch eine solche Verbindung ja unerhörte Sünde gegen sich selbst."

Solche und ähnliche Worte klangen Doktor Spangenberger wie Musik.

„Seit kurzem ist auch der Wunsch, das Verhältniß zu Henriette zu lösen, dringend an mich herangetreten, — besonders, seitdem ich hier auf Santa Clara weile."

Theodor schwieg, und da Margarethe nicht genau wußte, wo er hinaus wollte, sah sie ihn aus ihren dunkelbewimperten, klaren Augen fragend an.

„Ich lernte hier eine junge Dame kennen, für die ich sehr viel Interesse empfinde, bei deren Anblick ich erst deutlich empfunden habe, was eigentlich wahre Liebe heißt."

„Lucianna?" fragte Margarethe.

„Nein, sie ist es nicht," äußerte Theodor verlegen lächelnd und die Spitzen seines röthlichen Bartes zwirbelnd.

„Doch nicht etwa Donna Manuela, meine Schwiegermutter, — sie ist beiläufig gesagt fünfundfünfzig," rief Margarethe scherzend.

„Nein, nein, Fräulein Brandes. — Sie machen sich lustig über mich, aber mir ist es wahrhaftig ernst genug zu Muthe; Sie sollen alles erfahren, — es ist Ihre Schwester Leonie. Aber mein Wort darauf, daß ich bis dahin nicht durch einen Blick die junge Dame merken ließ, wie es mit meinem Herzen steht.“

„Das durften Sie auch nicht, als der Verlobte einer Andern, Doktor Spangenberger,“ erwiderte Margarethe kalt.

„Gewiß nicht, — ich möchte mir auch nur noch eine Frage gestatten, werden Sie es zugeben, daß ich um die Liebe Ihrer Fräulein Schwester werbe, sobald die nöthigen Schritte zu einer möglichst schonenden Lösung meiner Verbindlichkeiten gegen Henriette Bandelmann gethan sind?“

Margarethe sann eine Weile nach; so viel sie bis dahin aus den Aeußerungen des Doktors vernommen, waren seine Verhältnisse geregelte und er wohl im Stande, eine anspruchsvollere Frau als Leonie, zu ernähren, sobald deshalb das störende Bündniß beseitigt, lagen weiter keine Schwierigkeiten vor, ja, Margarethe hieß im Grunde die vortheilhafte Verbindung sogar recht willkommen, Leonie kam dadurch früh an einen passenden Mann und sie selbst war für immer der lästigen Sorge um die jüngere Schwester enthoben.

„Unter solchen Umständen habe ich nichts gegen Sie einzuwenden, Doktor, im Gegentheil, ich kann Ihnen nur die Versicherung geben, daß Sie mir als Schwager willkommen sein werden. Was Leonie anbetrifft, so ist sie ja noch ein halbes Kind, das gar keinen eigenen Willen haben darf, — selbstverständlich wird sie das sich ihr bietende Glück dankbar anerkennen und die Ehre zu schätzen wissen, die Gattin eines so tüchtigen und gelehrten Mannes zu werden“.

Das war wieder ganz nach dem Herzen Doktor Spangenberger's gesprochen, — er und Margarethe verstanden sich in der That vorzüglich. Sein Selbstbewußtsein ließ natürlich nicht die geringsten Zweifel an Leonie's Bereitwilligkeit, die Seine zu werden, in ihm aufkommen, und im Geiste sah er sich bereits als Gatte an der Seite dieses elfenhaften Mädchens, bei dem alle seine Gedanken weilten.

Marga grübelte noch lange über den wichtigen Gegenstand und nahm sich vor, Leonie auf alle Fälle dahin zu stempeln, daß sie sich nicht etwa einfallen lasse, den Doktor abzuweisen, denn seit kurzem hatte ein Argwohn sich ihrer bemächtigt, der immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewann. Ihrer wachsamen und scharfen Beobachtung war es nämlich nicht entgangen, daß Gonzaga viel Interesse für seinen Schützling zeigte, das Mädchen selbst aber ging ja vor Bewunderung für ihn ganz auf! Wohin sollte das schließlich anders führen, als zur Liebe? Das mußte verhindert werden, und hierfür bot sich in der Bewerbung des Doktors ein vortreffliches Mittel.

Marga wollte jetzt, daß Leonie und der Doktor ein Paar würden, und was vermochte wohl sich ihrem energischen Willen zu widersetzen? Sie beherrschte bereits ihre Umgebung; Donna Manuela's nachgiebige Natur fügte sich leicht dem überlegeneren Charakter der Braut ihres Sohnes, Carlos gehorchte ihr blindlings, er suchte jeden Wunsch zu erfüllen, noch ehe er ausgesprochen war, auch Lucianna ließ sich von Marga beherrschen und fürchtete selbst ein wenig die unerbittliche Autorität der Lehrerin; nur Gonzaga ging seinen Weg, der einzige, welcher keinen Einfluß irgend welcher Art auf sich gestattete. Ueberdies war sie diejenige, der allein das Recht zustand, entscheidend auf Leonie's Zukunft zu wirken, und was ließ sich für die pfennigloſe Waise wohl besseres denken, als die Verbindung mit einem Manne wie der Doktor?

Mitternacht ist längst vorüber; über Santa Clara, inmitten des urwaldlichen Kranzes am Fluß breitet sich — wie geschmückt mit dem flimmernden Gürtel der weißlich glänzenden Milchstraße, der weite Sternenhimmel; in den krystallklaren Tiefen schwebt der Mond und sendet sein goldiges Licht friedensvoll auf die einsame Fazenda.

In seinem Zimmer saß Theodor Spangenberger und schrieb, — doch legte er bald die Feder nieder und blickte sinnend vor sich hin; es war schwer, die passenden Worte für das zu finden, was er Henrietten so schonend wie möglich mittheilen wollte. Aber es mußte sein, lange genug war er der Dumme gewesen, was bis dahin noch an Rücksicht und Schwanken in seinem Innern vorhanden gewesen, das hatte Margarethen's Rath, ihre naturgemäße Auffassung der Sachlage, vor allem aber der Gedanke an die liebliche kleine Leonie endgültig beseitigt. Und von neuem flog die Feder eifrig über den weißen Bogen — Seite fügte sich an Seite.

Hoffentlich würde sie ihm gutwillig die Freiheit zurückgeben und nicht auf irgend eine Weise den Versuch unternehmen, ihr zur Erfüllung seines gegebenen Wortes zu zwingen; ähnlich sah das der äußerst selbständigen und entschlossenen Henriette wohl, die eine merkwürdig hartnäckige, schweigsame Zähigkeit in der Verfolgung ihrer Ziele besaß; jedenfalls war Doktor Theodoro auf Hindernisse und Widerwärtigkeiten von ihrer Seite gefaßt.

Durch die Stille der Nacht da draußen flog jetzt mit unheimlichem Kreischen eine riesige Eule über das Haus, und hinter den erleuchteten Fenstern des einsam Schreibenden flatterte eine ganze Welt von Schmetterlingen, Käfern und Mosquitos aller Art, die das späte Licht herbeigelockt; einmal tönte auch verloren aus weiter Ferne das Heulen eines wilden Thieres vom Urwald herüber, — die wachsamen Hunde begannen ein kurzes Gebell, — dann herrschte nach wie vor die ununterbrochene Ruhe der Nacht. —

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Billroth über R. Wagner. Die „N. Fr. Pr." veröffentlicht mehrere Briefe des großen Anatomen, die sich ausschließlich mit Musik beschäftigen, welcher Billroth bekanntlich mit Leidenschaft zugethan war. Es mögen hier einige Stellen aus einem Briefe vom Jahre 1879 über die „Walküre" Platz finden, da das darin abgegebene Urtheil wegen des Gegenstandes und wegen des Mannes, der es abgab, interessant ist: „Jeder, der sich ernst in Kunstwerke vertieft hat und der Gelegenheit hatte, viel Schönes zu sehen und zu hören, muß zugeben, daß Wagner in der „Walküre" etwas Großartiges, tief Empfundenes dramatisch und musikalisch gestalten wollte. Nach dem, was er bisher geschaffen hat, darf er mit vollem Rechte beanspruchen, daß man ihm in seinen Intentionen unbefangen entgegenkommt, unbeirrt durch alle Aeußerlichkeiten, mit welchen das Werk durch die Nibelungen-Aufführungen in Bayreuth zu seinem Nachtheile behängt ist; nachdem ich mich eifrig mit dem dramatisch und musikalisch einfach aufgebauten Werke beschäftigt hatte, war ich erstaunt, daß die Wirkung auf mich so vollkommen ausblieb; sowohl die unmittelbare, als die durch Reflexion an der Phantasie voraus empfundene. Stellen, die mir überaus schön erschienen waren, gingen ohne alle Wirkung an mir vorüber. . . Von der Schlußszene des dritten Aktes erwartete ich eine zauberisch-poetische Wirkung; ich habe den ‚Feuerzauber' nie im Konzert gehört, doch kann ich es jetzt wohl verstehen, wenn man da und dort erzählt, er wirke intensiver im Konzertsaale als im Theater. Es scheint mir, daß hier ein Effekt durch den andern umgebracht wird; eine rothe Gluth im Hintergrunde, roth beleuchtete Wasserdämpfe würden die ‚wabernde' Wirkung der Musik weniger stören; man wird bei diesem vielen offenen Feuer auf der Bühne den Gedanken doch nicht los, daß etwas anbrennen könnte; es fehlt diesem Feuer der Zauber; der soll in der Musik liegen, und liegt auch in ihr für Jeden, der sich halb träumend diesem Hin- und Herwogen und Flattern des Klanges hingeben will und kann; die hellen Glockentöne haben mich dabei gestört; sie müßten so leise hineinwirken, daß sie dem Klange ein bisher ungehörtes Timbre geben, jedoch ohne daß man so deutlich hört, wie es zu Stande kommt. — So war auf mich der Schlußeindruck dieses Werkes, an welchem Wagner so viele Jahre lang mit aller seiner Kraft gearbeitet hat, der einer mittelmäßigen Feerie! — nichts von Kunstwerk? — nichts von Poesie! (!!) . . . . Schon seit Jahren hatte ich mich an die sonderbare Sprache Wagner's in den ‚Nibelungen' gewöhnt; der Stoff an sich war mir als Nordländer sympathisch. Die Anordnung der Szenen und ihr Aufbau erscheinen mir zum großen Theile sehr glücklich; besonders sind die Schlußszenen aller drei ‚Walküren'-Akte sehr poetisch empfunden und szenisch sehr geschickt arrangirt; die Vorstellung gelang auch technisch vortrefflich — ich frage mich immer wieder, warum das Ganze so wirkungslos, die Wirkungen des Einzelnen so vorübergehend und matt? Sollte es Wagner doch an dem fehlen, was den Dichter in Wort und Ton erst zum Dichter macht? Vermag er seine Empfindung nicht so zu gestalten, daß sie auch auf Andere poetisch wirkt? Fast kommt es mir vor, als fehle Wagner das unbewußte Können, das unbewußte Wirken; er ist sich des Unbewußten wie der Philosoph gar zu sehr bewußt. Dabei bleibt er immer eines der eminentesten, vielseitig begabten Talente und als solches eigenartig durch die Kühnheit und die konsequente Ausbildung nnd Ausbreilung der besonderen Qualitäten seiner Begabung. So episch breit und oft sich wiederholend er in seiner Dichtung ist, so ist er es auch in seiner Methode der Komposition, sowie im Text kein künstlerischer Aufbau architektonisch gegliederter Versgruppen und keine außergewöhnliche Gedankentiefe gefunden wird, so auch nicht in der Musik. So einfach und sparsam die dramatischen Motive, so einfach und sparsam auch die musikalischen. Es herrscht vielfach die irrige Meinung, daß die Musik in Wagner's ‚Nibelungen' sehr komplizirt und daher schwer zu fassen sei; das ist vollkommen unrichtig. Nimmt man das Fleisch fort, so bleibt meist ein sehr einfaches Skelett, wie das einer Schlange; eine lange Wirbelsäule aus lauter gleichen Stücken. Alle Szenen sind gleich gearbeitet, die etwas wirkenden haben einen deutlich erkennbaren Kopf, doch bei vielen besteht auch der Kopf nur aus einem Wirbel. Bleiben wir im Vergleich, so sind diese Schlangenwirbel von sehr zierlichen, in allen Farben schillernden Schuppen und Flossen bedeckt, und hierin giebt sich ein Reichthum der Phantasie und eine Geschicklichkeit des Schöpfers kund, die man bei genauerem Studium immer mehr bewundert . . . Wagner hat in der ‚Walküre' eine besonders strenge Oekonomie der Verwendung von musikalischen Motiven geübt; ich nehme an, er hat das so gewollt, er wollte einfach

und groß sein. Die sechs bis acht Motive sind meist rythmisch energisch und sinnlich eindringlich; ich finde sie vorwiegend schön, und ist es mir dabei gleichgiltig, ob sich Gleiches bei Anderen oder anderswo bei ihm schon findet. Doch diese Motive sind meist sehr kurzathmig, es sind Naturlaute, Interjektionen oder nur Vordersätze .... Warum Wagner, der doch ein solcher Virtuose im Erfinden von Klangwirkungen ist, von den schönsten Klangwirkungen, die durch die Vereinigung menschlicher Stimmen erzeugt werden, in der „Walküre" ganz und gar Abstand nimmt (nur die Walküren schreien im letzten Akt zuweilen zusammen), bleibt mir unklar; es wäre seinem Erfindungsgeiste gewiß nicht schwer geworden, dies so einzufügen, daß es dramatisch nicht stört. Ebenso verstehe ich nicht, warum er fast nie von zwei- und drei- und vierstimmigen Instrumentalführungen, von thematischen Führungen und Gegenführungen 2c. Gebrauch macht. Die musikalische Einfachheit ist mit einer Strenge durchgeführt, die uns eine Entsagung auferlegt, welche oft an Aushungerung grenzt. Der einfachste Bach'sche Choral kommt mir wie ein Monstrum an Komplizirtheit vor gegenüber Wagner's „Walküren"-Musik, die mir eine frappante Aehnlichkeit mit den in den verschiedensten bunten Farben angestrichenen altegyptischen Schlachtenbildern zu haben scheint, wo hundert Soldaten hintereinander mit den gleichen Linien gezogen sind."

— **Entgleisung durch einen Stier.** Am 13. Mai Abends ist der von etwa 30 Reisenden besetzte, um 9 Uhr 25 Minuten von Wien abgegangene Berliner Schnellzug zwischen Spillern und Stockerau auf offener Strecke entgleist. Ursache der Entgleisung war nach der „N. Fr. Pr." der Angriff eines wüthenden Stiers welcher Montag aus dem St. Marxer Schlachthause entlaufen war, sich seit diesem Tage in den Donau-Auen aufhielt und bis hieher gelangte, ohne daß man seiner trotz verschiedener Verfolgungen habhaft werden konnte. Das aufgeregte Thier, welches in der Dunkelheit der Nacht unbemerkt blieb, wurde durch die rothen Lichter der Maschine noch mehr gereizt und wollte sich auf den Zug stürzen; hiebei gerieth es zwischen der Maschine und dem Gepäckswagen unter die Räder, wurde sofort getödtet und eine Strecke von etwa 70 Metern weit vom Zuge geschleift. Als dann die vorderen Räder des Gepäckwagens über den Körper gingen, wurden diese aus dem Geleise gehoben, während der Stier zur Seite hinausgeschleudert wurde. Die Reisenden, welche zumeist schon schliefen, blieben gänzlich unverletzt. Durch eine Hilfsmaschine mit Arbeitern wurde der Gepäckwagen nach halbstündiger Arbeit wieder in's Geleise gehoben und der Zug nach Stockerau in die Station gebracht. Hier wurden drei beschädigte Wagen ausrangirt, worauf der Zug nach anderthalbstündiger Verspätung die Fahrt nach Berlin fortsetzte.

— **Ueber eine unterirdische Banditenjagd,** die sich in den Kloaken von Neapel abgespielt, berichtet das B. T. Seit geraumer Zeit schon vernahmen verschiedene Geschäftsinhaber der Via S. Pietro Nachts in den unter der Straße sich hinziehenden Abzugskanälen ein dumpfes Geräusch, wie von Hammerschlägen. Bei zwei gutsituirten Kaufleuten, einem Wein- und einem Tabakshändler, fand man sogar eines schönen Tages förmliche Löcher im Boden, durch die von unten herauf sehr wohl ein Einbruch verübt werden konnte. Zum Glücke war ein solcher in beiden Fällen vereitelt worden und die Polizei veranstaltete in den Kanälen eine, wenn auch fruchtlose Razzia, worauf für längere Zeit alles still blieb. Wer beschreibt nun das schmerzliche Erstaunen des Lederhändlers Terenco, als er Sonnabend früh beim Oeffnen seines Ladens das Magazin vollständig geräumt und nebenbei die ganze Kasse geleert fand! Der gute Mann schlug Lärm, und da die Diebe erst vor Kurzem — und zwar gleichfalls vom Kanal her — ihren Besuch abgestattet hatten, so entsandte die Polizei alsbald eine Abtheilung Häscher, die auf Leitern in die Finsterniß hinabstiegen und den Einbrechern nachsetzen mußten. Bald stieß die unter dem Schutz einer einzigen Laterne durch den Schlamm marschirende und häufig über menschliche Skelette stolpernde Schaar auf die Diebsgesellen, die große Ballen der Beute mit sich schleppten. Bei der sich nun entwickelnden wilden Jagd versuchten die Polizisten vergeblich, die Flüchtlinge durch Revolverschüsse zum Stehen zu bringen — die Diebe warfen ihre Beute weg und flohen mit Windeseile durch die ihnen bekannten Gänge dahin, während den nachjagenden Polizisten die Laterne erlosch und sie selbst ausglitten. Inzwischen hatte die Polizei auch die Bewachung sämmtlicher Kanalöffnungen veranlaßt, so daß die unterirdische Bande — wenn sie auch im ersten Augenblicke der Gefahr entgangen ist — doch früher oder später ins Garn gehen wird.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.